Dienstag, den 8. Mai 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 128. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.— Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 26.

Der Achtstundentag ist ein Menschheitsideal!

(I. G. B.) Es ist eine Freude, die Nachrichten über die Organisation und die Durchführung der diesjährigen Maifeier zu verfolgen und zu sehen, daß die vom Internationalen Gewerkschaftsbund herausgegebene Parole in der ganzen Welt befolgt wird. Wenn die Forderung des Achtstundentages in den Herzen und Köpfen der Arbeiter aller Rassen und Zungen verankert ist und wenn sie bei all jenen Anerkennung findet, denen soziale Billigkeit und kultureller Fortschritt nicht nur leere Worte sind, so ist dies wohl zu einem großen Teil darauf zurückzuführen, daß es sich dabei nicht nur um Materielles handelt, sondern daß in einer Zeit geistiger und moralischer Dürre wieder einmal Menschheitsgesinnung lebendig wird. Daß die Arbeiterbewegung aus der Forderung des Achtstundentages ein Menschheitsideal zu machen wußte, ist das Bedeutungsvolle der diesjährigen Maifeier, wie es andererseits bezeichnend ist, daß ein großer Teil des Bürgertums überhaupt nicht mehr imstande ist, Ideale hervorzubringen, die über Pulver, Blei und Geldsack und die Grenzen eines Landes hinausgehen, ja daß die herrschenden Klassen die wahre Bedeutung des Achtstundentages überhaupt nicht einzusehen vermögen und mit den kleinlichsten Mitteln versuchen, ihn aus dem Wege zu schaffen.

Dies zeigte sich mit aller Deutlichkeit in der Stellungnahme der Gegner des Achtstundentages auf der soeben abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. Wohl wußte die Arbeiterklasse zu erwirken, daß bei der Revision von internationalen Konventionen nicht jeweils die ganze Konvention auf einmal auf den Kopf gestellt wird, sondern vom Verwaltungsrat die Glieder angewiesen werden, an die dann natürlich die Unternehmer und gewisse Regierungen womöglich das Messer legen. Im übrigen wurde jedoch die Besprechung des Henker-Antrages von England betr. die sofortige Revision des Washingtoner Abkommens auf die nächste, im Mai stattfindende Verwaltungsratssitzung vertagt. All dies sind Ausflüchte und taktische Manöver zur Deckung eines Verrats, der nun einmal nicht bestritten werden kann, wobei der englischen Regierung die Ehre zufällt, dem Kinde, das die herrschenden Klassen im Jahre 1919 in Washington feierlich aus der Taufe hoben, die Augen aushacken zu wollen.

Wenn mit diesen Tatsachen der Charakter der jetzigen herrschenden Klassen und die Rückständigkeit des Bürgertums im allgemeinen nicht schon hinreichend illustriert wären, so würde es wohl genügen, aus den zahlreichen Mai-Aktionen zugunsten des Achtstundentages zwei besonders typische Beispiele hervorzuheben: Aus Memel, d. h. einem Gebiet, das seine Entstehung und sein äußerst trauriges und politisches Los der gleichen Diplomatie verdankt, die im Jahre 1919 die allgemeine Einführung des Achtstundentages versprach, wird nämlich mitgeteilt, daß von der Kriegszensur, die dort immer noch wütet, die Wiedergabe des Aufrufes des Internationalen Gewerkschaftsbundes sowie seines Protestschreibens an das Internationale Arbeitsamt einfach verboten wurde.

Hingegen meldet man aus Neuseeland, daß die nationale Propaganda für den Achtstundentag überflüssig sei, da sich die neuseeländischen Arbeiter schon 40 Jahre des Achtstundentages erfreuen und in Neuseeland regelmäßig am dritten Montag des Oktobers (der ungefähr unserem Maimonat entspricht) ein „Arbeits- und Achtstundentag“ gefeiert werde. Nicht um ihn zu erobern, sondern um seines Besitzes zu gedenken!

Gibt es bessere Beweise für die Degeneration und Rückständigkeit des europäischen Bürgertums?

Bauernaufstand in Rumänien.

Verhängung des Standrechts über Bukarest. — Verhaftung ausländischer Journalisten. — Drei Bauernkolonnen marschieren auf Bukarest.

Prinz Karol von Rumänien, der sich gegenwärtig als Privatmann in England aufhält, hat nach einer amtlichen Mitteilung am Sonnabend bei einer englischen Flugverkehrs-Gesellschaft 5 Flugzeuge für einen Flug nach Rumänien angefordert. Die Ueberlassung der Flugzeuge wurde aber behördlicherseits nicht gestattet mit der Begründung, daß Prinz Karol für eine Landung in Rumänien die erforderlichen amtlichen Papiere nicht besitze.

Prinz Karol erklärt einem Vertreter des halbamtlichen englischen Nachrichtenbureaus gegenüber, daß er keinerlei politische Propaganda in England betreibe und daß er auf dem gewöhnlichen offenen Wege nach Rumänien zurückkehren werde.

Der Führer der nationalen Bauernpartei, der sich von Karlsburg nach der rumänischen Hauptstadt Bukarest begeben hat, um die Forderungen der Bauernpartei zu überbringen, ist nach einer amtlichen Meldung dort bisher noch nicht eingetroffen. In rumänischen Regierungskreisen verlautet, daß Manju erst am 10. Mai von den zuständigen Stellen empfangen werden wird. Der rumänische Innenminister erklärte einem Pressevertreter gegenüber, daß alle Nachrichten von einer Revolution in Rumänien unbegründet seien.

Meldungen aus den rumänischen Nachbarländern besagen, daß die Absperrung Rumäniens vom Auslande inzwischen noch strenger geworden sei.

Belgrad, 7. Mai. Nach Meldungen aus Bukarest sind sämtliche ausländischen Journalisten, die sich mit dem Präsidenten der nationalen Bauernpartei aus Karlsburg nach Bukarest begeben wollten, an die Grenze abgeschoben worden.

Weitere hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß es in Bukarest zwischen Militär und Bauern zu Zusammenstößen gekommen sei. Die Truppen seien in Bereitschaft und hätten alle nach Bukarest führenden Straßen besetzt, um den Anmarsch der Bauern zu verhindern. Ueber Bukarest sei das Standrecht verhängt worden. Die Regierung hoffe, noch in letzter Stunde der Lage Herr zu werden.

Bukarest, 7. Mai. Der Berichterstatter der Ullstein-Verlages Cacana ist wegen angeblicher tendenziöser Berichterstattung verhaftet worden.

Wie verlautet, ist auch der Chefredakteur des „Adeverul“, Jonel Taranu, verhaftet worden unter der Begründung, die Massen aufgewiegelt zu haben und den Marsch nach Bukarest anzutreten. An zuständigen Stellen verlautet, daß ein Teil der marschierenden Bauern von den Eisenbahnverwaltungen Eisenbahnzüge zur Weiterbeförderung verlangt haben. Die Behörden haben dieses Ansuchen abgelehnt.

Bukarest, 7. Mai. Heute vormittag haben Bratianu und Duca dem Regentschaftsrat über die Karlsburger Ereignisse Bericht erstattet. Unterstaatssekretär Tatarescu ist von Karlsburg nach dem Bergwerksbezirk von Lupeni und Petroseni gefahren, um dort eine Untersuchung darüber einzuleiten, warum die Bergarbeiter die Gruben verlassen haben und nach Karlsburg gekommen sind. Die Bergarbeiter von Petroseni haben sich eines Eisenbahnzuges bemächtigt. Die Gendarmerie konnte die Abfahrt des Zuges nicht verhindern.

Infolge der Besetzung der Eisenbahnstrecke bei Teiul durch Anhänger der nationalen Bauernpartei erleiden die aus Siebenbürgen kommenden Züge große Verspätung. Der Abgeordnete Michalaku, der heute nach Bukarest zurückkehrte, gab im Klub der Bauernpartei die Erklärung ab, daß die Beschlüsse von Karlsburg um jeden Preis verwirklicht werden sollen.

Die Hauptmasse der Bauern befindet sich zur Zeit in der Gegend von Censch. Führer dieses Marsches ist der Abg. Boku. Eine weitere Gruppe Bauern bewegt sich auf Hermannstadt zu, eine dritte Abteilung befindet sich noch immer in der Nähe von Karlsburg; sie ist von Militär umzingelt.

Beratung zwischen Moscicki und Pilsudski.

Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten hat eine Besserung erfahren. Vorgestern stattete Staatspräsident Moscicki einen Besuch im Generalinspektorat ab, in dem bekanntlich Pilsudski während der Dauer seiner Krankheit Wohnung genommen hat. An der Konferenz, die gegen zwei Stunden dauerte, nahm auch Vizeinnenminister Bartel teil. Nach der Konferenz begleitete Bartel den Staatspräsidenten nach dem Schloß, wo er längere Zeit weilte.

Wie verlautet, wurden in der Konferenz verschiedene Fragen behandelt, die infolge der Erkrankung des Ministerpräsidenten zurückgestellt werden mußten. Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten hat sich gegenwärtig soweit gebessert, daß Pilsudski bereits wieder arbeiten kann. Es erscheint jedoch fraglich, ob ihm sein Gesundheitszustand erlauben wird, persönlich an den Beratungen der Budgetkommission über den Etat des Kriegsministeriums teilzunehmen.

Die gestrige Senatssitzung.

Die gestrige Sitzung des Senats, die nur sehr kurze Zeit dauerte, war im wesentlichen der Frage der Freilassung des seit einigen Monaten im Gefängnis schmachtenden weißrussischen Senators Regula gewidmet. Der Antrag, wonach Regula für die Dauer seines Mandats freizulassen ist, wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Gegen die Freilassung Regulas stimmten nur die nationalen Rechtsparteien.

Die Arbeiten der Budgetkommission des Sejm.

Die Budgetkommission setzte gestern die Beratungen über die Einzeletats der verschiedenen Ressorts fort. Zunächst wurde der Justizetat nach Annahme verschiedener Zusatzanträge und Kürzungen erledigt. Darauf wurde zur Prüfung des Unterrichtsetats geschritten. Der Unterrichtsminister wies in seiner Rede darauf hin, daß der Etat des Unterrichtsministeriums in diesem Jahre 15,3 Prozent des gesamten Staatshaushaltes betrage. Weiter sagte der Minister, daß die Zahl der in Polen bestehenden Mittelschulen 800 betrage, von denen 268 staatliche seien. Nichtpolnische Schulen bezw. Schulen mit zweifacher Unterrichtssprache existieren in Polen 105, von denen 15 staatliche sind.

Daszynski über die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Senat.

In einer Unterredung, die Sejmmarschall Daszynski einem Mitarbeiter des „Dziennik Poznanski“ gewährt hat, ging er auch auf das Verhältnis zwischen Sejm und Regierung ein. Sejmmarschall Daszynski sprach die Meinung aus, daß von beiden Seiten versucht werden müßte, Konflikte zu vermeiden. Eine schwierige Frage bilde die Frage der Dekrete. Doch hoffe er, daß es gelingen werde, eine Zuspitzung zu vermeiden. Die tätige Mitarbeit der Minister in den Kommissionen sei ein Beweis dafür, daß die Regierung Wert auf die Zusammenarbeit lege. Was das Budget anbelange, so sei es verständlich, daß nicht alle Parteien diesem vorbehaltlos zustimmen könnten. Immerhin sei die Festsetzung von 93 Millionen Zloty für Investitionszwecke ein Betrag, der gewisse Parteien versöhnlicher stimmen dürfte.

Die Abgeordneten nach Berufen.

Die Zusammensetzung des neuen Sejm hat nicht nur hinsichtlich der politischen Einstellung eine Aenderung erfahren, sondern auch hinsichtlich der Abgeordnetenberufe. Laut den Berufen stellt sich die Zusammensetzung wie folgt dar: 89 Bauern, 27 Großgrundbesitzer, 21 Industrielle und Großkaufleute, 2 Handwerker, 15 Ingenieure und Techniker, 11 Geistliche, 43 Rechtsanwälte, 9 Militärs, 43 Journalisten und Schriftsteller, 43 Professoren, 21 Lehrer, 64 Staatsbeamten und Angestellte, 12 Aerzte, 14 Arbeiter, 30 andere Berufe. Im Vergleich zum alten Sejm hat sich die Zahl der Professoren fast verdreifacht (von 15 auf 43), die der Rechtsanwälte ist von 30 auf 43 gestiegen, der Arbeiter von 4 auf 14 und der Großgrundbesitzer von 10 auf 27. Zurückgegangen ist die Zahl der Handwerker, u. zw. von 18 auf 2, die der Lehrer von 50 auf 21 und die der Journalisten und Literaten von 56 auf 43.

Der „Hromada“-Prozeß in Wilna.

Wilna, 7. Mai. Im Prozeß gegen die ehemaligen Sejmabgeordneten Taraszkiewicz, Rak-Michajlowski, Woloszyn, Mitkla und 52 andere Führer des sogenannten Arbeiter- und Bauernverbandes wurde am Sonnabend nach 46tägiger Verhandlung die Zeugenvernehmung geschlossen. Vernommen wurden: 410 Zeugen der Angeklagten, 70 Zeugen der Verteidigung und eine Reihe Sachverständiger. Da im Laufe der nächsten Verhandlungstage außer dem Staatsanwalt annähernd 20 Verteidiger zu Worte kommen werden, so dürfte der Prozeß das Gericht noch etwa 14 Tage beschäftigen.

Die Auswirkungen des Attentats.

Die Sowjets verlangen die Auslieferung des Attentäters.

In Warschauer Regierungskreisen hat es Befremden erregt, daß die Note, die vom sowjetrussischen Gesandten Bogomolow dem Außenminister Zaleski überreicht wurde, in russischer Sprache gehalten ist. In der Note wird in sehr entschiedenem Tone darauf hingewiesen, daß der Attentäter Wojciechowski auf der Liste derjenigen stand, die nach der Ermordung des Gesandten Wojkow aus Polen ausgewiesen werden sollten. Wojciechowski habe zu derselben Organisation wie Kowerda, der Mörder von Wojkow, gehört. Die Warschauer Gesandtschaft sei unterrichtet gewesen, daß von dieser monarchistischen Organisation ein Attentat geplant werde, doch konnte sie es nicht verhindern, da die polnische Regierung die Ausweisung dieser Terroristen nicht durchgeführt habe. Zum Schluß wird die **Auslieferung** von Wojciechowski gefordert.

Es ist kaum anzunehmen, daß die polnische Regierung diesem Verlangen stattgeben wird. Obwohl Wojciechowski nicht polnischer Staatsangehöriger ist, so wird man versuchen, ihn als politischen Verbrecher hinzustellen, dem Asylrecht zusteht.

Beschlagnahme des Warschauer „Kurjer Czerwony“.

Die gestrige Nummer des Warschauer „Kurjer Czerwony“, die scharfe Angriffe gegen den sowjetrussischen Gesandten in Warschau, Bogomolow, enthielt, wurde auf Verfügung der höherdn Verwaltungsbehörden beschlagnahmt. Der von den Behörden inkriminierte Artikel des genannten Blattes enthält u. a. auch den Hinweis darauf, daß der Gesandte Bogomolow in seiner der Regierung übermittelten Note angeblich die Auslieferung des Attentäters Wojciechowski verlangt, was, wie behördlicherseits mitgeteilt wurde, den Tatsachen keineswegs entspricht.

Der Roßberger Ausschreitungsprozeß.

Beuthen, 7. Mai. Im Prozeß wegen der polenfeindlichen Ausschreitungen in Roßberg wurde heute das Urteil verkündet. Der Angeklagte **Hampf** wurde als Rädelsführer wegen Sprengung einer nichtverbotenen Versammlung, Haus- und Landfriedensbruch zu 18 Monaten Gefängnis, fünf weitere Angeklagte zu 6 Monate, weitere 17 zu je 3 Monate Gefängnis verurteilt, während ein Angeklagter freigesprochen wurde.

Zu den bevorstehenden Reichstagswahlen in Deutschland.

Berlin, 7. Mai. Unter dem Vorsitz des Reichstagswahlleiters Professor Dr. **Wagemann** trat heut der Reichstagswahlausschuß zusammen, um die Stimmzettelbenummerung endgültig festzusetzen. Im Laufe der Verhandlungen ergab sich eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob der Reichstagswahlausschuß oder der Reichstagswahlleiter die Berechtigung habe, die Benummerung der einzelnen Parteien auf den Stimmzetteln vorzunehmen. Besonders wurde daran Anstoß genommen, daß der Reichstagswahlleiter den linken Kommunisten die Nummer „8“ gegeben hat. Es wurde jedoch der Meinung Ausdruck gegeben, daß man eine Aenderung in der Benummerung jetzt nicht mehr vornehmen dürfe. Insgesamt zählt die amtliche Stimmzettelliste 31 verschiedene Parteien auf. Von den eingereichten 33 Anmeldungen sind zwei zurückgewiesen worden.

Bundeskanzler Dr. Seipel über die Verhaftung Bela Khuns.

Wien, 7. Mai. Ueber Bela Khun äußerte sich der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel zu einem Pressevertreter: Wenn Bela Khun nach Wien gekommen sei, um eine Revolution in einem Nachbarstaate vorzubereiten, so bedeutet das vielleicht einen schlimmeren Angriff auf Oesterreich als wenn Bela Khun in Oesterreich selbst seine kommunistischen Machenschaften hätte entfalten wollen. Die österreichische Regierung werde nicht dulden, daß auch nur der Schein entstehe, als ob Oesterreich zu einem Mittelpunkt einer revolutionären Wühlarbeit gemacht werden könnte. Oesterreich werde jeden solchen Versuch mit allen Mitteln entgegentreten.

Woldemaras nach London eingeladen.

Kowno, 7. Mai. Am Sonnabend gab Außenminister Woldemaras zu Ehren des neuernannten englischen Gesandten **Eddison**, der am Freitag sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat, ein Bankett, an dem außer Woldemaras u. a. der englische Militärattaché, der deutsche Gesandte als Doyen des diplomatischen Korps und Generalstaatssekretär Balutis teilnahmen.

Der englische Gesandte übermittelte dem Ministerpräsidenten Woldemaras dabei eine Einladung der englischen Regierung zu einem Besuch in London. Woldemaras hat diese Einladung angenommen und wird am 20. d. M. nach der englischen Hauptstadt abreisen.

Besuch bei den in Rußland verhafteten deutschen Ingenieuren.

Moskau, 7. Mai. Die verhafteten Reichsdeutschen Maier, Otto und Badstieber wurden heute im Auftrag des deutschen Botschafters erneut von dem Legationsrat Dr. Schliep besucht. Der Besuch galt in der Hauptsache der Bestellung eines Verteidigers, wobei die notwendigen Formalitäten besprochen wurden. Nach einer Mitteilung des Untersuchungsrichters ist die Zustellung der Anklageschrift dieser Tage zu erwarten. Der Gesundheitszustand Ottos und Badstiebers ist unverändert gut, während Maier über Nerven- und Herzbeschwerden klagt. Nach Angabe des Untersuchungsrichters befindet sich Maier andauernd unter ärztlicher Beobachtung.

Eine Juristenkonferenz in London?

Zum Studium der Frage der Kriegsächtung.

London, 7. Mai. Während mit Gewißheit nur feststeht, daß der Meinungsaustausch zwischen der Londoner Regierung und den Dominions abgeschlossen ist und die Antwortnote Großbritanniens zum amerikanischen Friedenspaktvorschlag zur Zeit ausgearbeitet wird, will der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ wissen, daß die britische Regierung Amerika, Deutschland, Italien und Japan einen Vorschlag vorgelegt habe, zunächst eine Konferenz von Juristen dieser Länder und Frankreichs, das einen ähnlichen Vorschlag gemacht habe, einzuberufen, um den völkerrechtlichen Aspekt des Kelloggschen und des Briandschen Entwurfes und der Pläne zur Aechtung des Krieges zu studieren. Eine Präliminarkonferenz würde nach britischer Meinung nützlich sein, um zweifelhafte Punkte der Auslegung nicht nur des amerikanischen und französischen Vorschlages zu klären, sondern auch die internationalen Verbindlichkeiten der Völkerbundsmächte, der Locarnogruppe und die verschiedenen Militärbündnisse auf dem europäischen Kontinent zu prüfen.

Diese Mitteilung hat in der französischen Presse gute Aufnahme gefunden, die darauf hindeutet, daß dieser Vorschlag, wenn er wirklich erfolgen sollte, auf eine Zustimmung rechnen darf. Das Wertvolle eines solchen Verfahrens für Frankreich bestände vor allem darin, daß es dadurch aus der Sackgasse käme und in eine praktische Erörterung des Paktes eintreten könnte, ohne damit seinen grundsätzlichen Standpunkt aufgeben zu müssen. Man steht hier also der Vermittlerrolle, die England übernehmen zu wollen scheint, keineswegs unsympathisch gegenüber.

Das Frauenstimmrecht im englischen Unterhause angenommen.

London, 7. Mai. Das Unterhaus nahm den Gesetzentwurf, der den Frauen in gleicher Weise wie den Männern vom 21. Lebensjahre an das Stimmrecht gewährt, ohne Debatte in 3. Lesung an.

Brasilien kehrt nicht zum Völkerbund zurück.

Rio de Janeiro, 7. Mai. Bundespräsident Washington Luis erklärte in einer Botschaft an den Kongreß gelegentlich der Eröffnung der neuen Session, daß Brasilien die Aufforderung des Völkerbundes, sich zur endgültigen Rückkehr in den Völkerbund zu entscheiden, nicht annehmen kann. Der Präsident erklärte, daß die Gründe, die Brasilien seinerzeit zum Rücktritt veranlaßten, auch heute noch stichhaltig wären.

Die „Italia“ in Kingsbay.

Oslo, 7. Mai. Wie aus Kingsbay gemeldet wird, wird das Luftschiff „Italia“ einige Tage in der dortigen Luftschiffhalle bleiben müssen, da einer der Motore beschädigt ist.

Zu Tode gefoltert.

Eine neue Mordtat ist von den faschistischen Mordbuben begangen worden. Der ehemalige sozialistische Stadtrat Augusto Ruggeri von Castelfranco (Emilia) in der Mailänder Quästur wurde von ihnen geradezu zu Tode gefoltert. Ruggeri lebte in Frankreich und begab sich kürzlich dringender geschäftlicher Angelegenheiten wegen unter falschem Namen nach Mailand. Kurz vor seiner Abreise wurde er von einem seiner Schuldner denunziert, verhaftet, mißhandelt, und als er sich zur Wehr setzte, regelrecht zu Tode gefoltert. Offiziell wurde verlautbart, daß Ruggeri in der Haft Selbstmord verübt hatte. Vorsichtigerweise ließ man seinen Leichnam aber verbrennen. Ruggeris „Verbrechen“ bestand in „unerlaubtem Verlassen“ des Landes, in dem sein Leben nicht mehr sicher war.

Dammbruch in Südkarolina.

London, 7. Mai. Ergänzende Meldungen aus Südkarolina über den dort erfolgten großen Dammbruch geben der Befürchtung Ausdruck, daß es unmöglich sein werde, den noch stehenden Teil des gebrochenen Dammes vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Annähernd 20 000 Personen sind in Gefahr. Viele Menschen sind in die höher gelegenen Gebiete geflüchtet. Vorläufig halten die Notschleusen der Wassermenge noch Widerstand. Ein plötzliches Brechen dieses Dammteiles sei nicht zu befürchten.

20 Wallfahrer in der arabischen Wüste umgekommen.

Beirut, 7. Mai. Ein englisches Flugzeug fand während seines Fluges durch die arabische Wüste ein Kraftfahrzeug, in dem sich 20 Leichen befanden. Wie es sich herausstellte, ist das Auto, das Wallfahrer aus Bagdad nach Beirut bringen sollte, in der Wüste abgeirrt, so daß die Passagiere sämtlich umgekommen sind.

Schiffsunglück im Neuyorker Hafen.

Neuyork, 7. Mai. Gestern stieß ein Cunard-Dampfer bei Staten Island mit einem Bagger-Boot zusammen, das sofort sank. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Neuyork, 7. Mai. Wie nunmehr bekannt wird, ist das bei Staten Island gesunkene Bagger-Boot „Navesink“ von dem Cunard-Dampfer „Coronia“ gerammt worden. Von der 47 Mann starken Besatzung werden noch 4 Mann vermißt.

Eine Bestie in Menschengestalt.

Neuyork, 7. Mai. In Eldorado ermordete ein 17jähriger Jüngling namens Owen Oberst seine 5 Geschwister und Eltern, setzte dann das elterliche Haus in Brand und begab sich nach vollbrachter Tat nach dem Kino. Zu dieser entsetzlichen Tat werden nunmehr noch folgende Einzelheiten bekannt: Der in Eldorado (Kansas) verhaftete 17jährige Owen Oberst hat der Polizei gegenüber erklärt, daß er wegen der Ablehnung seines Vaters, ihn das Familienauto benutzen zu lassen, so erbost wurde, daß er schließlich Feuer an das Haus legte, bevor er selbst das Kino einer benachbarten Stadt aufsuchte. Die Polizei stellte fest, daß die Eltern und 5 Geschwister von dem Jungen vor dem Brande ermordet wurden und die Leichen in der Küche aufeinander gelegt worden waren. Die Mutter lag in ihrem Zimmer mit einer Kugel im Herzen. Bei der polizeilichen Vernehmung erklärte der Junge weiter, daß er das Familiengewehr an sich nahm, zunächst sein 6jähriges Brüderchen erschoß, dann der Reihe nach seine beiden anderen Brüder von 10 und 14 Jahren und schließlich seine 41jährige Mutter. Als sein Vater nach Hause zurückkehrte, erschoß er auch diesen, nahm 160 Dollar aus den Taschen an sich, goß Petroleum über die 7 Leichen, setzte das Haus in Brand und fuhr zu den Kino-Vorführungen.

Tagesneuigkeiten.

Die Lohnaktion in der Textilindustrie.

Verbandssekretär Walczak konferiert mit dem Hauptarbeitsinspektor Klott. — Die Industriellen nach Warschau berufen.

Wie bereits berichtet, begab sich der Sekretär des Klassenverbandes Walczak nach Warschau, wo er im Zusammenhang mit der eingeleiteten Lohnaktion in der Textilindustrie eine längere Konferenz mit dem Hauptarbeitsinspektor Klott hatte. Er wies auf die schwierige Lage der Arbeiter hin und betonte, daß diese eine Erhöhung von nur 15 Proz. wünschen. Diese Forderung sei im gegenwärtigen Augenblick so gering, daß sie unbedingt bewilligt werden müßte. Zum Schluß bat Herr Walczak den Arbeitsinspektor, noch in dieser Woche eine Konferenz der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter einzuberufen. Arbeitsinspektor Klott erwiderte, daß die Denkschrift des Klassenverbandes bereits im Arbeitsministerium besprochen worden sei, und daß sich das Ministerium einverstanden erklärt habe, die Vermittlung bei der Erledigung der Angelegenheit zu übernehmen. Für heute seien die Vertreter der Großindustrie nach Warschau gebeten worden. Außerdem werde in dieser Woche eine Konferenz mit beiden Parteien stattfinden. (p)

Verlängerung der Unterstützungen für die Arbeitslosen. Der Bezirksarbeitslosenfonds in Lodz hat vom Hauptarbeitslosenfonds in Warschau die Mitteilung erhalten, daß die Unterstützungen für die Arbeitslosen in Lodz, Zgierz, Pabianice, Tomaschow, Petrikau, Kalisch, Zdunska-Wola, Ruda-Pabianicka, Konstantynow und Ozorkow für den Monat Mai verlängert worden seien. Ausgeschlossen werden von dieser Unterstützung diejenigen alleinstehenden oder kinderlosen Arbeitslosen, die bereits 26 Wochen hindurch die Unterstützungen beziehen. (bip)

Die Aushebung der Militärpflichtigen. Morgen, Mittwoch, den 9. Mai, haben sich zu melden: Vor der Kommission in der Pomorska 18 die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 3 Polizeikommissariats mit den Buchstaben E, F und G bis Gaj; vor der Kommission in der Ogrodowa 34 die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 1. Polizeikommissariats mit den Buchstaben S, T, U, W, Z und Ż; vor der Kommission in der Zakontna 82 die als zeitweilig untauglich zurückgestellten Angehörigen des Jahrganges 1906 aus dem Bereich des 5. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F und G. Die betreffenden Militärpflichtigen müssen sich um 8 Uhr früh melden.

Pferdemusterung. Morgen, Mittwoch, 8 Uhr morgens, müssen sich alle im Bereich des 5. Polizeikommissariats wohnhaften Besitzer von Pferden, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E und F beginnen, mit ihren Pferden bei der Kommission an der Ecke Narutowicza und Tramwajowa melden.

Eine bedeutsame Konferenz im Magistrat. Gestern fand im Magistrat erneut eine Konferenz in Sachen der Versorgung der Stadt Lodz mit billigem Brot statt. An der Sitzung nahmen teil: Stadtpräsident Ziemiencki, Stadtstarost Strzemienski, Wojewodschaftsrat Dr. Grabowski u. a. Es wurde beschlossen, mit der Verteilung des aus den Regierungsreserven zugeteilten Mehles, das zu 65 Prozent ausgemahlen ist, heute zu beginnen. Das Mehl wird zu 72 Groschen für ein Kilo an die Bäckereien verkauft werden. Der Verkauf dieses Mehles findet in der Wirtschaftsabteilung des Magistrats, Plac Wolnosci 14, Zimmer 36, statt. Das Mehl wird an die Inhaber aller Bäckereien verkauft werden, die sich verpflichten, das Brot zu 70 Groschen für das Kilo zu verkaufen. (b)

Berufung neuer Mitglieder in den staatlichen Eisenbahnrat. In dem gestern erschienen „Monitor Polski“ ist ein Kommunique des Verkehrsministeriums abgedruckt, das die Berufung neuer Mitglieder in den staatlichen Eisenbahnrat enthält, der als eine beratende Körperschaft des Verkehrsministeriums erscheint. Aus Lodz wurden in diesen Rat berufen: der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung Ing. Jan Holcgreber, Stadtverordneter Reinhold Klim, Starost Alexy Rzewski und Sejmabgeordneter Dr. Solanski.

Der Neubau der Lodzer Telephonzentrale in der Kosciuszko-Allee geht seiner Vollendung entgegen. Gegenwärtig wird am Innenausbau des Hauses gearbeitet. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten werden die Bureaus der Direktion, die sich zurzeit in der Przejazdstraße befinden, nach dort verlegt werden. Die Verlegung der Telephonzentrale selbst nach dem Neubau soll noch Ende dieses Jahres erfolgen. — Zur Bequemlichkeit des Publikums soll in den nächsten Tagen im Warteraum der Pabianicer Fernbahn in Ruda-Pabianicka ein Fernsprech-Automat eingerichtet werden, das unter dem Anruf „Ruda leinisko“ zu erreichen sein wird. Für ein Gespräch wird eine Gebühr von 40 Groschen erhoben werden. (b)

Neue Vorschriften für Autoführer. Für die Autoführer sind neue Vorschriften erlassen worden, die einige Neuerungen enthalten. So ist die bisher bestehende Kategorie der Führerkarten für sogenannte Amateure abgeschafft worden, und alle Personen, die sich um eine Erlaubnis zur Führung eines Autos bemühen, müssen sich einer einheitlichen Prüfung unterwerfen. Die neuen Vorschriften sehen keine Vorlage des Moralzeugnisses mehr vor, hingegen wird neuen Bewerbern die Erlaubnis nur zur Führung eines Privatautos erteilt. Das Recht zur Führung eines Taxometerautos oder eines Autobus wird nur solchen Personen erteilt, die bereits ein Jahr im Besitze der Erlaubnis zur Führung eines Privatautos sind. Gemäß dieser neuen Vorschrift müssen die Inhaber der Autoführerkarten bis zum 1. Oktober ihre bisherigen Karten in der Bezirksdirektion für öffentliche Arbeiten eintauschen. (b)

Ein betrügerischer Gemeindevorsteher. Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den Gemeindevorsteher von Kopec bei Lask, Wojciech Korona, der angeklagt war, sich Steuergelder auf die Summe von 1400 angeeignet zu haben. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Verurteilung eines jugendlichen Kommunisten. Im Zusammenhang mit der 10. Jahresfeier der Sowjetstaaten hatten Kommunisten im Herbst des vorigen Jahres eine erhöhte Propagandatätigkeit entfaltet. Am 2. November wurde ein Polizist nach der Fabrik von Poznanski in der Drewnowskastraße abdelegiert, wo eine Versammlung angekündigt war. Gegen 8.30 Uhr abends als die Arbeiter die Fabrik verließen, begann zu ihnen eine junge Frau zu sprechen, die der Polizist schon einigemal auf kommunistischen Versammlungen gesehen hatte. Nach Beendigung der Versammlung wurde sie und ein gewisser Josef Dombrowski festgenommen. Im Polizeikommissariat wurde festgestellt, daß die Festgenommene die 21 Jahre alte Ruchla Libermann ist. Dombrowski sagte aus, daß er die Frau gar nicht kenne und wurde auf freien Fuß gesetzt, während die Libermann sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten hatte. Sie bekannte sich nicht zur Schuld und erklärte, keiner Partei anzugehören. Am fraglichen Tage sei sie gar nicht vor der Poznanskischen Fabrik gewesen. Die von der Staatsanwaltschaft gestellten Zeugen behaupteten jedoch mit aller Entschiedenheit, daß die Angeklagte die Frau sei, die vor der Poznanskischen Fabrik zu den Arbeitern gesprochen hatte. Das Gericht verurteilte die jugendliche Kommunistin zu 1 Jahr und 6 Monaten Besserungsanstalt. (p)

Wer weiß etwas? Seit dem 27. April d. J. ist der 13 Jahre alte Knabe Eugen Toporski, wohnhaft in Chojny, Zimnastraße 10, aus dem Elternhause verschwunden. Die Kleidung des Knaben ist Manchester-Rock, brauner Sweater, dunkle Hose und karierte Mütze. Wer etwas über den Verbleib des Knaben weiß, wird gebeten, dies seinen Eltern mitzuteilen.

Tödlicher Absturz von der Schaukel. Am Sonntag stürzte ein gewisser Hieronym Wiestrzak von der Schaukel an der Lowickastraße, wo er besinnungslos liegen blieb. Er wurde vom Rettungswagen nach dem Krankenhaus geschafft, wo er 15 Minuten nach der Einlieferung verstarb. (bip)

Feuer. In der Nacht zu Sonntag brach in dem Anwesen des Bauern Franciszek Znajca in dem Dorfe Wodzin Majoracki, Gem. Kruszow, bei Lodz Feuer aus. In kurzer Zeit stand der Dachstuhl des Wohnhauses in Flammen. Bald darauf war das ganze Dorf alarmiert und man nahm eine energische Rettungsaktion auf. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, das Feuer einzudämmen. Der ganze Dachstuhl wurde ein Raub der Flammen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Diebische Dienstmädchen. Chaskiel Jemzalski, Podrzeczna 3, setzte die Polizei davon in Kenntnis, daß sein Dienstmädchen Stanislawa Mirajewski unter Mitnahme von Garderobe und Bijouterien im Werte von 600 Zloty geflüchtet sei. Ebenfalls bestohlen wurde vom Dienstmädchen namens Helena Tomaszewska ein gewisser Krohn. In beiden Fällen hat sich der Dienstmädchen die Polizei angenommen. (b)

Opfer des Kapitalismus. Der 30 Jahre alte Jossek Pukacz, ohne ständigen Wohnort, machte seinem Leben ein Ende, indem er sich in dem Stall in der Lutomierska 6 an einem Strick erhängte. Pukacz hat Selbstmord verübt, da er jeglicher Mittel zum Unterhalt beraubt war. — Die 16 Jahre alte obdachlose Martha Lindner versuchte in der Radwanska 17 ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Essigessenz zu sich nahm. Straßenpassanten riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die die Lebensmüde nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. (p)

Opfer des unvorsichtigen Radfahrens. Im Poniatowskipark hat mit dem schönen Wetter auch das Radfahren wieder eingesetzt. Dabei gehen die Radler mit solcher Unvorsichtigkeit zu Werke, daß sich Unfälle sehr oft ereignen. In zwei besonders schweren Unglücksfällen mußte am Sonntag die Rettungsbereitschaft gerufen werden, die die Verunglückten nach ihren Wohnungen brachte. — Die Krucza 1 wohnhafte Stanislawa Gold erlitt beim Sturz vom Rade allgemeine Körperverletzungen. — Der 15 Jahre alte Ogrodowa Nr. 38 wohnhafte Tadeusz Starek erlitt bei einem Sturz vom Rade einen Bruch des linken Oberarms. — Ein ähnlicher Unglücksfall ereignete sich im Park des 3. Mai. Dort schlug der Pomorska 130 wohnhafte Paul Burchardt mit voller Geschwindigkeit in eine Gruppe kleiner Kinder hinein. Die Kinder trugen erhebliche Körperverletzungen davon. Man mußte die Rettungsbereitschaft alarmieren, die ihnen die erste Hilfe erteilte. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; A. Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Alter Ring 9.

Am Scheinwerfer.

Ein Beileidstelegramm.

Der englische Abgeordnete und Führer der Arbeitspartei, Artur Henderson, sandte an den italienischen Ministerpräsidenten Mussolini folgendes Beileidstelegramm:

„Die englische Arbeitspartei und die Gemeinschaft der internationalen sozialistischen Organisationen beweinen und verurteilen den entsetzlichen Anschlag in Mailand, der soviel unschuldige Menschenopfer gefordert hat, wie wir beweint und verurteilt haben die Gewalttaten der faschistischen Regierungen, deren unauslöschliches Symbol im Gedächtnis der zivilisierten Welt der Mord an Matteotti geworden ist.“

Die Sekretäre des römischen Diktators werden nicht wenig Kopfzerbrechen mit der Einhändigung dieses Beileidstelegramms haben. O jerum.

Kunst.

Das Auftreten des 12jährigen Geigers Boris Felicjant in Lodz. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am kommenden Donnerstag, den 10. d. M., in der Philharmonie das einzige Auftreten des jugendlichen kaum 12 Jahre zählenden genialen Geigers Boris Felicjant statt. Bei Boris Felicjant frappiert vor allen Dingen der herrliche Ton und insbesondere muß seine außergewöhnliche technische Begabung bewundern. Sein Spiel zeichnet sich durch Sorgfältigkeit und Glanz aus. Im Programm sind folgende Werke vorgesehen: Gicondo von Vitali, Violinkonzert von Tschaikowski, Rondo von Mozart-Kreisler, Habanera

von Sarasate und Violin-Konzert Sinfonie espagnole von Lalo. Am Klavier Prof. Ludwig Urstein. Beginn des Konzertes um 8 30 Uhr abends.

Vorstellung für Kinder. Am Sonntag, den 13. d. M., um 4 Uhr nachmittags, findet nur ein Auftreten des Warschauer Theaters für Kinder statt. Es wirken mit die Wunderkinder und phänomenale Tanzkünstlerinnen; die 9jährige Milusia Lazarowna, die 8jährige Zosia Szuberli, Fant Gerardi, Stefan Telesinski, Irene Maiylika u. a. Aufgeführt werden folgende Einakter und Märchen: „Der Froschkönig" phantastisches Märchen in 2 Aufzügen von O. Ot, „Leichtfertige Dämchen", Komödie in 1 Akt von Zygmunt Przybylski, „Der lustige Rinaldo Rinaldini", Komödie in 2 Aufzügen von Elviera Korotynske, „Herr Doktor Pillchen hat das Wort", Worte und Musik von Witold Szeller, und zum Schluß „Was artige Kinder noch nicht gesehen haben", ein Reigen der schönsten Tänze. Eintrittskarten von Zloty 1 bis 3.50 verkauft die Kasse der Philharmonie.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Fußballwettspiel „Sparta" — „Sokol I" Lodz 3:2 (0:1). Bei herrlichem Maiwetter traten diese beiden Mannschaften am 6. d. M. auf dem städtischen Sportplatze zum Revanchespiel an. Da „Sparta" in letzter Zeit eine gute Spielweise zeigte, waren dessen Anhänger der besten Hoffnung. Leider mußten einige Reserveleute aufgestellt werden, da mehrere gute Spieler nicht erschienen. Dieser Umstand verschob die Siegesaussichten zugunsten der Gäste. Einige Mann der Sokolmannschaft spielten unfair, auch lehnten sie sich einige Male gegen die Anordnungen des Schiedsrichters Bergtraum auf, der, dadurch nervös geworden, weniger gut war als sonst. Nicht unerwähnt werden darf, daß der Match mit zweistündiger (!!) Verspätung begann.

Warschau. Eine Frauenleiche im Chausseegraben. Auf der Chaussee nach Raszyn wurde im Graben die Leiche einer etwa 35jährigen Frau gefunden. Ob die Frau eines gewaltsamen Todes gestorben ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Gegen einen Raubmord spricht der Umstand, daß der Frau weder die Ringe noch die Handtasche geraubt wurden. Der Trauring trägt die Initialen A. G. 2. 7. 1910.

— **Selbstmord eines Arbeitslosen.** Im Walde von Rembertow erhängte sich vermittels eines Halstuches der 29jährige Ukrainer Piotr Utwenko. Der Lebensmüde stammt aus Kiew. Die Not und das Elend der Emigration trieben ihn in den gewaltsamen Tod.

— **Verurteilung eines Offiziers wegen Ermordung von 6 Reisenden.** Das Oberste Militärgericht verkündete gestern abends im Prozeß gegen den Kapitän Petrulewicz, der, wie bekannt, im vorigen Jahre 6 Reisende erschossen hat, das Urteil. Es lautete auf 15 Monate Festungshaft.

— **Kirchenraub.** In der Nacht von Sonntag zu Montag drangen Diebe in Zakborz ein und raubten verschiedene kostbare Gegenstände, wie Kelche und Teller. Bemerkenswert ist, daß in der letzten Zeit des öfteren Einbrüche in Kirchen verübt wurden, ohne daß es den Polizeibehörden gelungen wäre, der Diebe habhaft zu werden.

Kurze Nachrichten.

Drei Arbeiter durch glühende Asche verschüttet. In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich im Blockwalzwerk des Eisenhüttenwerkes Thale im Harz ein Unglücksfall, durch den drei verheiratete Arbeiter in schwere Lebensgefahr gerieten. Beim Ausschlacken des Feuers stürzte plötzlich glühende Asche in solcher Menge heraus, daß alle drei Arbeiter verschüttet wurden. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurden sie sofort dem Quedlinburger Krankenhause zugeführt.

Schwerer Autounfall von Gewerkschaftssekretären. In der Nähe von Grottkau, bei Neustadt (Deutschoberschlesien), sind am Donnerstag die Gewerkschaftssekretäre der Neustädter Textilarbeiterschaft im Auto auf der Heimfahrt von den Verhandlungen zur Beilegung des Lohnstreiks in der schlesischen Textilindustrie verunglückt. Drei Insassen, Vertreter der Christl. Gewerkschaften, wurden schwer verletzt. Der vierte Insasse, ein Vertreter der Freien Gewerkschaften, kam mit leichten Verletzungen davon.

Grausiger Leichenfund im Rhein. Gestern vormittag zog ein Schiffseigentümer unterhalb der Mühlheimer Brücke einen zugenähten Sack aus dem Wasser, in dem sich der Rumpf einer 30—40jährigen Frau befand, dem Arme und Beine kunstfertig abgeschnitten waren.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Stadtverordneten!

Die für morgen anberaumte Fraktionssitzung muß aus unvorhergesehenen Gründen für Donnerstag, 7.30 Uhr, verlegt werden. Der Fraktionsvorsitzende.

Männerchor Lodz-Süd. Ein Familienfest mit reichhaltigem Programm veranstaltet am kommenden Sonnabend, den 12. Mai, um 8 Uhr abends der Männerchor der Ortsgruppe Lodz Süd im Parteilokale, Bednarska 10. Es sind Gesangs- und Musikvorträge sowie Bühnenaufführungen vorgesehen.

Warschauer Börse.

Devisen	7. Mai	5. Mai		7. Mai	5. Mai
Belgien	124 585	124.52	Prag	26 415	26.41
Holland	359 66	359.62	Zürich	171.815	171.80
London	43.51	43 51	Italien	46.98	46.98
Newyork	8.90	8.90	Wien	125.43	125.40
Paris	35 09	35 09			

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 8. Mai.

Polen

Warschau 1111 m 17.45 Nachmittagskonzert, 19.15 Verschiedenes, 22.20 Bekanntmachungen.

Kattowitz 422,6 m 16 40 Vortrag, 17 Bekanntmachungen, 19.20 Oper: „Faust", 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Fanfare, 19.15 Verschiedenes, 22.30 Konzertübertragung.

Posen 344,8 m 13 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 23 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 16.30 Bücherstunde, 17 Teemusik, 21 Musikalische Stunde.

Breslau 322 6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 16 Kinderstunde, 16 30 Unterhaltungskonzert, 18 Stunde der Musik, 19 25 Stunde der Technik, 20 15 Opernabend.

Frankfurt 428,6 m 16.30 Konzert: Operetten, 17 47 Lesestunde, 20.15 Lustspiel: „Viktoria".

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 18 Walzernachmittag, 19.25 Oper: „Turandot", 22.15 Aktuelle Stunde.

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 16 Kinderstunde, 18 Beethovenstunde, 20.15 Abendkonzert.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 19.30 Oper: „La Boheme".

Festtag der deutschen „Turnerei“ in Lodz.

Turner, auf, zum Streite!
Tretet in die Bahn!
Kraft und Mut geleite
uns zum Sieg hinan!
Ja, zu hehrem Ziel
führt unser Spiel.

Wirklich hohe, hehre Ziele sind es, die sich der Turnsport von heute gesetzt hat. Ein neuer Geist, ein neues Treiben geht heuer durch die Sportvereine, denn Sport ist die Parole des Tages. Und mit Recht. Gerade in der intensiven Sportbetätigung von heute ist einer der wichtigsten Wege zu sehen, der zur Volksgesundung, zur Menschheitsertüchtigung führt. Kein Wunder daher, wenn der Gauverband der deutschen Turnvereine der Wojewodschaft Lodz zum Gedanken griff, eine deutsche Meisterschaftsturnerriege zu einem Werbeturnen einzuladen, um so das Niveau unsrer Turnvereine zu erhöhen. Sportverein „Kraft“ war vom Gauverband beauftragt worden, dieses Werbeturnen zu veranstalten. Für den letzten Sonntag war der Termin des Werbeturnens eingesetzt.

Wie bereits berichtet, traf die Berliner Turnerriege schon Sonnabend früh in Lodz ein. Turnwart Alfons Stempel führte die Riege, die sich aus sieben Turnern und der Begleitung Herrn Dr. Steffs, Leiter des auswärtigen Amtes der deutschen Turnerschaft, und Rudolf Unkroffs, Vorsitzender des Turnverbandes Groß-Berlins rekrutiert, in einige Sportvereine. Die Führung nahm in der „Aurora“ ihren Anfang. Hierauf ging man in den Lodzer Sport- und Turnverein. Fernerhin wurde das Deutsche Gymnasium besichtigt. Man nahm auch gleichzeitig am Volksliederabend im Deutschen Mädchengymnasium teil. Die Riege wurde in den einzelnen Vereinen von den Vereinsvorsitzenden empfangen.

Der Begrüßungskommers.

Um dem Werbeturnen einen schönen Auftakt zu geben, wurden die Berliner Gäste am Abend durch einen großen Festkommers, der im Lokale der „Kraft“ stattfand, gefeiert Eine große Anzahl von Turnern und Sportfreunden fand sich ein. Unter den Anwesenden befand sich auch Vizekonsul von Urbanek. Eingeleitet wurde der Kommers durch ein kräftiges „Grüß Gott“, gesungen von den Concordianern. Der Vorsitzende des Gauverbandes, Herr Oskar Dreßler, hielt hierauf in feurigen Worten die Begrüßungsansprache, die ausklang in dem Ausspruch Jahns: „Wirkt für Vater Jahn, dann habt ihr wohlgetan“. „Concordia“ schmetterte jetzt heftig die Lieder in den Saal: „Das ist der Tag des Herrn“ und „Verlornes Lied“. Den Sängern dankte großer Beifall. Herr Vizekonsul von Urbanek ergriff nach den verklungenen Liedern zu einer feinsinnigen Ansprache das Wort. Gleich am Eingang seiner schönen Worte wies Redner auf die hohe Bedeutung des Turnsports hin. Was vielfach der hohen Staatskunst nicht gelungen ist, das hat der sportliche Wettbewerb bewerkstelligt — die Ueberbrückung der nationalen Gegensätze. Herr von Urbanek wünschte der Veranstaltung des großen Werbeturnens den besten Erfolg. Die Turngäste aus Berlin wies Redner am Schluß seiner Ansprache auf den hiesigen deutschen Geselligkeitsgeist hin, der in den Vereinen waltet und von dem sie gewiß die besten Eindrücke nach dem Heimatlande mitnehmen werden. Ein dreifaches „Gut Heil!“ beendete die mit großem Beifall aufgenommene Rede des Vizekonsuls von Urbanek. Nachdem das Quartett der Concordianer eindrucksvoll die Lieder „Sonntag ist's“ und „Der Mai ist gekommen“ gelungen hatte, hielt Dr. Steff eine Ansprache, die ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zunächst übermittelte Dr. Steff Grüße der deutschen Turnerschaft, um dann in sinniger Weise auf das deutsche Turnwesen einzugehen. Dr. Stoff wies vor allem auf die Tatsache hin, daß die deutschen Turner die Schöpfer eines kernigen Staatsbürgertums darstellen. Wohl waren die Schicksale der deutschen Turner im Auslande nicht leicht, die Welt hat aber gesehen, daß das Deutschtum nicht zu töten ist. Der deutsche Sport strebt heute auch im vollen Maße die Völkerversöhnung an. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, dieses Werbeturnen werde bestimmt auch in dieser Hinsicht sein Ziel nicht verfehlen. Die Berliner Riege brachte am Schluß der Rede Dr. Stoffs ein dreifaches „Gut Heil“ auf die hiesigen deutschen Turner aus. Im Laufe des Abends hielten noch Stv. Dr. Fischer und Herr Hegenbart, Vorsitzender des Pabianicer Sportvereins, Ansprachen. Herr Hegenbart übernahm auch die Leitung der Fidelitas. Dank seinem humorvollen Eingreifen durfte der Kommers einen vom Feuer deutscher Gemütlichkeit durchglühten Verlauf nehmen. Der Kommers, der mit Recht als gesellschaftliches Ereignis anzusehen ist, wird gewiß noch recht lange allen Teilnehmern in Erinnerung bleiben.

Das Werbeturnen.

Sämtliche Besucher des Werbeturnens wurden in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Es war tatsächlich ein Turnen, angetan für den Turnsport zu werben. Daher ist das Verdienst des Gauverbandes, die musterhafte Siebener-Mannschaft aus Berlin eingeladen zu haben, ein sehr großes. Den Darbietungen in der Philharmonie ging eine Festansprache voraus, die der Vorsitzende des Gauverbandes hielt. Die schöne Programmfolge eröffnete ein Walzerreigen, den eine Damenriege, bestehend aus zwölf Damen, ausführte. Schon dieser erste Auftritt der Damenriege zeigt, daß diese voll und ganz zweckmäßig arbeitet. Die Leistungen der Damenriege zeigten schöne Körperhaltungen, die wirkungsvolle Leichtheit kennzeichnete. Die Freiübungen der Kraftler erzielten, wenn auch nicht immer, ganz gute Effekte. Die Leistungen am Pferd, Reck und Barren zeigten in ihrer Ausführung sorgfältige Durcharbeitung. Im Mittelpunkt des Ganzen standen die Berliner. Hier sah man tatsächlich Turnkultur. Elastizität des Körpers sowie die Systematik der Uebungen wirkten verblüffend. Die wundervolle Technik, die sich in dem Gliederspiel der Turner zeigte, muß vollste Anerkennung finden. Stürmischer Beifall dankte der Riege für ihre Arbeit. Den Turnern wurde seitens der Gauverwaltung ein Eichenkranz überreicht. Es dürfte anzunehmen sein, daß unsre Turner bestrebt sein werden, den Berlinern nachzueifern. R—ch.

Sport.

Das Radrennen „Der erste Schritt“,

welches von der Zwischenvereinskommission der Lodzer Radfahrervereine am 15. April abgehalten werden sollte und wegen ungünstiger Witterung erst am letzten Donnerstag stattgefunden hat, hatte einen überaus starken Erfolg zu verzeichnen. Das Rennen, welches als Propaganda-Rennen gedacht war, hatte seinen Zweck vollauf erfüllt. Nicht weniger als 83 Fahrer, alles Neulinge auf dem Gebiete des Rennsports, ließen sich zu diesem Wettbewerb einschreiben. Vorwiegend waren es ganz junge Burschen, die den ersten Schritt wagten, um ihren Traum, ein tüchtiger Rennfahrer zu werden, in die Tat umzusetzen. Es fanden sich aber auch nicht wenige ältere Herren, die ihr Heil als Rennfahrer versuchen wollten.

Es war keine Leichtigkeit, das Rennen reibungslos am Start zu organisieren. Die 83 unerfahrenen Fahrer, eine Teilnehmerzahl, wie sie Lodz noch nie sah, glücklich auf den Weg zu bringen, erforderte viel Umsicht und entschiedenes Walten. Auch das Eintreffen der Fahrer an der Halbmette und am Ziel erforderte die ganze Aufmerksamkeit aller Kommissionsmitglieder. Es kann jedoch gesagt werden, daß die Rennkommission ihrer Aufgabe vollauf gewachsen war und zur Zufriedenheit der Teilnehmer arbeitete. Hoffentlich erfüllt dieses Propaganda-Rennen die gehegten Hoffnungen und führt dem Radrennsport das so erwünschte frische und junge Blut zu. Folgende Fahrer gingen aus diesem Wettbewerb siegreich hervor und erhielten von den Veranstaltern Erinnerungsjetons:

Tylinski Jan, Stefanski Waclaw, Reul Hans, Kwiatkowski, Blaszczyk Stanislaw, Sliwinski, Duszek Ferdinand, Pietrzyk Franz, Pudritzki Eduard. Musolf Stanislaw, Maczejewski Stanislaw, Zacke Reimond, Strobel Rudolf und Mikolajewski Titus. Die Prämie in Gestalt einer schönen Uhr gelangte unter 66 Fahrern zur Verlosung. Der glückliche Gewinner wurde Rutkowski Zdzislaw.

Der Stand der Ligameisterschaft.

Der letzte Sonntag brachte wiederum einige unerwartete Spielergebnisse. Die größte Ueberraschung brachten die Touristen zustande, die den Warschauer Militärverein „Legja“ einwandfrei schlagen konnten. Eine nicht geringere Sensation löste das Unentschieden der „Hasmonea“ mit „Warta“ aus. Die Violetten konnten sich durch diesen Sieg auf die 10 Stelle hinaufschwingen, während L. K. S. augenblicklich den 13. Platz belegt. Der Stand ist nunmehr folgender:

Vereine	Spiele	Siege	Niederlagen	Unentschieden	Tore für	Tore gegen	Punkte
1. I. F. C.	8	7	—	1	28	8	15
2. Polonia	7	5	1	1	22	6	11
3 Wisla	6	5	1	—	20	5	10
4. Legja	6	4	2	—	17	8	8
5. Warszawianka	6	2	1	3	10	7	7
6. Cracovia	6	3	2	1	15	11	7
7. Ruch	8	3	4	1	8	13	7
8. Warta	5	2	1	2	11	9	6
9. Pogon	6	3	3	—	13	17	6
10. Touristen	7	2	4	1	10	14	5
11. Czarni	6	2	4	—	8	17	4
12. Hasmonea	5	1	3	1	6	14	3
13 L. K. S.	7	1	5	1	7	17	3
14 Slonsk	8	1	6	1	7	23	3
15 T K S.	5	—	4	1	10	21	1

Der Stand der Lodzer Bezirksmeisterschaft.

Vereine	Spiele	Punkte	Torverhältnis
1. L. Sp.- u. Tv.	6	11	19:4
2. Touring-Klub	6	10	17:10
3 Orkan	5	8	18:3
4. L. K. S.	6	7	15:8
5. Hakoah	6	7	14:16
6. W. K. S.	5	6	15:7
7. P. T. C.	5	5	12:16
8. Widzew	5	3	3:8
9. G. M. S.	5	3	8:14
10. Union	5	2	3:12
11. Prosna	4	0	2:14
12. Sokól	4	0	2:15

Wisla — Slavia 0:5 (0:1).

Die Nachricht, wonach „Wisla“ in Prag geschlagen worden sei, bestätigt sich nun. Die Krakauer wurden aber nicht mit 1:0, wie wir irrtümlicher Weise meldeten, geschlagen, sondern mußten eine hohe Niederlage einstecken. Tore erzielten für „Slavia“ Puc 3, Seifert (Elfmeter) und Suchy.

Holland — Schweiz 1:2 (1:1).

Weitere ausländische Ergebnisse:

Cechie Karlin — Slavia 2:3, Hertha — Sportklub 4:2 (1:1). F. A. A. — Hakoah 2:2 (1:0), Rapid — P. T. E. Preßburg 4:1, Red Star Olympigen — Paris 3:1.

Davispokalspiele.

England — Argentinien 4:1
Oesterreich — Philipinen 5:0.

Vereins - Veranstaltungen

Vortrag im Chr. Commisverein. Diesen Donnerstag, den 10. Mai, hält im Vereinslokale Herr Gymnasiallehrer Albert Breyer aus Sompolno einen Vortrag über das Thema: „Die Eiszeit in Polen“. Wir weisen auf diesen Vortrag schon heute in empfehlendem Sinne hin.

Von der Buchhalter-Sektion beim Chr. Commisverein. Der für heute Dienstag, den 8. Mai a. c., angesetzte Vortrag über das „Stempelsteuergesetz“ kann aus von uns unabhängigen Gründen nicht stattfinden und muß auf den Dienstag, den 15. Mai, verlegt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß außer Herrn Wozniakowski noch ein anderer Prelegent auftreten wird.

Vom Deutschen Lehrerverein. Mittwoch, den 9. d. Mts., um 9 1/4 Uhr abends, gleich nach der Gesangstunde, findet im Lokale des Vereins, Petrikauer 243, eine Vollversammlung statt. Die Tagesordnung sieht unter anderem die Besprechung und Annahme der Statuten einer zu gründenden Beerdigungskasse vor, daher ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig. Auch werden die Mitglieder, die zur Haupttagung des Lehrerverbandes nach Bromberg fahren wollen, ersucht, sich bis Mittwoch abend im Verein einzuschreiben, damit Quartiere besorgt werden können.

Der Herrenabend im Musik- und Gesangverein „Minore“. Es war recht gemütlich. Die wenn auch nicht gerade zahlreiche Herrenschar, die sich im Vereinslokale, Andrzeja 17, am Sonnabend zusammengefunden hatte, verstand dem Abend ein unterhaltendes Gepräge zu geben. Jeder vergnügte sich auf seine Weise, frohlaunig und ungebunden. Auch an Witzlern fehlte es nicht. Herr Dickow verstand sehr oft, durch seinen Ulk Lachen in den Saal hineinzubringen. Launige Lieder sang Herr Mantey unter eigener Zitherbegleitung. In besonderem Maße steigerten die Chorgesänge die Stimmung. Chormeister Henke hatte ein ganz gediegenes Repertoire für den Abend zurechtgelegt. Der Chor sang außer „Ein kleines Malheur“ (Wildt) und „Uebermut“ (Wohlgemuth) noch das wirklich originelle allzu spaßige Lumpenlied von Keldorfer. Nett war auch das Lied „Der starke Tabak“ (Nagler), gesungen vom Vereinsquartett. Lobend muß hier die Tatsache hervorgehoben werden, daß der Chor in letzter Zeit recht schöne Fortschritte gemacht hat. Lehrer Reich als Vertreter der „Lodzer Volkszeitung“ fühlte sich veranlaßt, seine Freude darüber, daß der Verein eine Stätte echter deutscher Geselligkeit ist, in einer kurzen Ansprache auszudrücken. So nahm denn der Abend im Rahmen humorvoller Geselligkeit einen netten Verlauf. R—ch.

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evang.-augsb. Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 30. April 1928 wurden in der evang.-augsb. Gemeinde zu Alexandrow getauft: 10 Knaben und 7 Mädchen; beerdigt: Johann Friedrich Büch 54 Jahre, Ferdinand Erdmann Ludwig 92 Jahre, Karolina Frede 1 voto Hänschke geb. Dallmann 73 Jahre, Willy Berthold Pfeiffer 5 Monate, Hedwig Janke 6 Wochen, Gustav Kwast 33 Jahre, Otto Kaiser 7 Jahre, Emil Greilich 51 Jahre, Erika Frank 1 Jahr, Bronislawe Matylda Steckel geb. Piossek 56 Jahre, Alma Lydia Manske geb. Engel 34 Jahre, Richard Nowicki 3 Wochen, Martha Rimpel 2 Monate alt; aufgeboten: Gottlieb Sonnenberg — Elfrieda Wendlandt, Albert Schwant — Else Lorenz, Juline Littmann — Emma Müller, August Kwast — Marta Klukas, Otto Budziarek — Olga Winterle, Otto Heth — Ottilie Martha Hartmann, Gustav Betke — Pauline Reinsch geb. Schneider, Heinrich Goltz — Ida Goltz, Reinhold Cerecki — Katharine Müller, Johann Sperber — Helene Lehmann, Edmund Engel — Lydia Schulz, Reinhold Zielinski — Juliana Henschke, Rudolf Schneider — Hulda Zachert; getraut: Otto Budziarek — Olga Winterle, Albert Schwant — Else Lorenz.

Radauszenen in Plötzensee.

Schlägerei in der Irrenabteilung des Gefängnisses.

In der Lazarettabteilung des Strafgefängnisses Plötzensee beschwerte sich ein Gefangener, der mehrere Monate lang in der Irrenabteilung des Gefängnisses in der Lehrter Straße gewesen war, und nunmehr als Gebesserter in das Lazarett nach Plötzensee zurückkehrte, bei einem Aufseher über das Abendessen. Er drohte das ganze Inventar zu zerschlagen, wenn er nicht in 20 Minuten ein Abendessen hätte, wie er es von der Lehrter Straße her gewöhnt sei. Der Beamte redete dem Gefangenen gut zu und riet ihm zu einer Beschwerde bei dem Direktor. Nachdem 20 Minuten verstrichen waren, begann der Gefangene und noch ein anderer, mit dem er früher mehrere Straftaten begangen hatte, zu toben. Sie zerschlugen die Einrichtung. Die übrigen Insassen des Krankensaales brüllten und johlten. Der diensthabende Beamte rief telephonisch Hilfe herbei. Nur mit Mühe gelang es den Beamten, die Tobenden in die Beruhigungszellen zu bringen, wobei drei Beamte durch die Gefangenen verletzt wurden. Vor einem Jahre etwa zerschlug derselbe Gefangene im Büro des Direktors fast die ganze Einrichtung.

Das belagerte Denkmal.

15 Männer zur Bedeckung.

Der Bildhauer Gutzon Borglum hatte von der Stone Mountain Confederste Monumental Association den Auftrag erhalten, ein Denkmal zu entwerfen. Das Kunstwerk war ausgeführt und aufgestellt, als wegen einer persönlichen Streitigkeit der Bildhauer den Vorwand nahm, das Kunstwerk müsse zerstört werden, da es ihm nicht gefiele. Bei einem Versuch, das Denkmal mit dem Hammer zu zertrümmern, traf er jedoch auf eine bewaffnete Verteidigung von 15 Mann, zog sich zurück, sammelte seine Freunde, und ging zum Sturmangriff vor, der abgewiesen wurde. Unterhandlungen sind begonnen worden, jedoch wird bis zur endgültigen Schlichtung das Denkmal noch von vier Parteigängern der Feinde Gutzon Borglums bewacht.

1,2 Millionen Kerzen zeigen den Weg

Ein Riesenscheinwerfer für den Flugverkehr.

Der Präsident des Verwaltungsrats der „Sparry Gyroscope Co." in Brooklyn, Elmer, hat sich bereit erklärt, der Stadt Chicago einen dem Flugverkehr dienenden riesigen Leuchtturm zum Geschenk zu machen. Der Scheinwerfer des Turms soll nicht weniger als 1,2 Millionen Kerzenstärke entwickeln. Die Gesamtkosten des Baus und der Installationen werden auf 2 Millionen Dollars berechnet. Die Reichweite dieser Lichtquelle soll so groß sein, daß das Licht auf eine Entfernung von 560 Kilometer sichtbar wird, so daß sich ein Flieger, der bei Nacht in Cleveland nach Chicago startet, schon zehn Minuten nach dem Aufstieg nach dem neuen Leuchtturm wird orientieren können. Das Leuchtfeuer wird auf einem 100 Meter hohen Turm montiert, dessen Basis ein vorhandener Wolkenkratzer bildet. Die Linse des Scheinwerfers wird einen Durchmesser von nicht weniger als 20 Meter aufweisen.

Der Herr der „Schwarzen Hand".

Das Doppelleben einer abenteuerlichen Berühmtheit.

In Chikago ist Joe Esposito gestorben, und mit solcher Pracht bestattet worden, die man sonst nur für Nabobs oder andere große Tiere übrig hat. Und wer war Joe Esposito? Eine Gestalt, die auf der ganzen Welt nur in Chikago existieren konnte: Oberhaupt einer Räuberbande, Schmugglerkönig, Diamantengräber und — Stadtverordneter in Chikago

Vor langen Jahren war Esposito aus Neapel nach Amerika ausgewandert, und landete nach langen Irrfahrten als Bettler in Chikago. Dort „organisierte" er die Bettlergilde, und diese Organisation brachte ihm sehr viel Geld ein. Er war kein unvermögender Mann mehr, als er die Räuber- und Erpresserbande „Schwarze Hand" gründete. Er war unendlich geschickt in der Wahl seiner Mitarbeiter; er hatte gute Verbindungen zur Polizei; das Geschäft florierte. Esposito hatte die „Ideen"; er führte sie nie selbst aus; aber er verstand immer,

die richtigen Leute am richtigen Ort zu verwenden

Man wußte in ganz Chikago, daß Joe Esposito der Anführer der „Schwarzen Hand" war; aber niemand hatte Beweise, und nie konnte Joe von jemand überführt werd. Hunderttausende von Dollar mußten die Reichen von Chikago der „Schwarzen Hand" opfern.

Esposito war ein reicher Mann geworden, er konnte seinen Liebhabereien nachgehen. Er hatte eine besondere Schwäche für Diamanten, und er kaufte sich ein Diamantenfeld in Transvaal. Sein Hausgewand bestand in einer malerischen Tracht, zu der ein Gürtel gehörte, der mit 6000 wertvollen Diamanten übersät war.

Nach der Trockenlegung Amerikas befaßte sich Esposito mit dem sicheren Blick für gute Geschäfte mit dem Alkoholschmuggel, seinen Reichtum dadurch ins Märchenhafte steigernd.

Aber schon während des Krieges waren seine Macht und sein Vermögen so groß geworden, daß er es durchsetzen konnte,

zum Chikagoer Stadtverordneten

gewählt zu werden, ohne daß er deswegen sein Amt als Haupt der „Schwarzen Hand" niedergelegt hätte; ein Doppelleben, das in keiner anderen Stadt der Erde möglich gewesen wäre.

Und trotzdem ist sein Verbrechertum der Nagel zu seinem Sarge geworden. Ein Konkurrenzunternehmen der „Schwarzen Hand", dem die Erfolge Joes unangenehm waren, hatte beschlossen, den Anführer der erfolgreichen Bande unschädlich zu machen. Man lauerte ihm auf, und die tödliche Kugel traf ihn unweit seines palastartigen Wohnhauses.

Die Gegner scheinen von ihrem gefährlichen Feind gelernt zu haben. Das Attentat auf Esposito war so gut vorbereitet, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, eine Spur des Mörders und seiner Gehilfen zu finden.

St. F.

Eisenbahnunglück in Südafrika.

Sechs Tote, sieben Verletzte.

Ein von Johannesburg kommender Schnellzug ist in der Schlucht von Hex River bei Worcester mit dem Speisewagen und sechs weiteren Wagen entgleist. Dabei brach ein Brand aus. An derselben Stelle ist im Jahre 1914 ein Truppentransport verunglückt, wobei zahlreiche Personen getötet wurden. In der gesetzgebenden Versammlung teilte der stellvertretende Eisenbahnminister mit, daß bei dem Eisenbahnunglück am Hex River sechs Personen getötet und sieben schwer verletzt wurden. Sieben Salonwagen sind verbrannt.

Frühlingsüberschwemmungen in den Sowjetländern.

Aus verschiedenen Gebieten des europäischen und des asiatischen Teils der Sowjetunion laufen in Moskau Nachrichten über mehr oder weniger folgenschwere Ueberschwemmungen ein, die im Zusammenhang mit dem Eisgang auf den Flüssen und als Folge der Schneeschmelze eingetreten sind. Leningrad ist diesmal gut davongekommen, da der Eisgang der Newa schnell vor sich ging. Bei Nishni-Nowgorod ist der Wasserspiegel der Wolga sehr hoch gestiegen und infolge der reißenden Strömung ist jeder Verkehr zwischen den Ufer einstweilen unmöglich. Auf der unteren Wolga zeigen sich bereits die ersten Flußdampfer. Aus dem Kaukasus wird gemeldet, daß die Kura aus ihren Ufern zu treten beginnt und die Vorstädte der georgischen Hauptstadt Tiflis überschwemmt hat. Sehr beunruhigende Nachrichten liegen aus Ostsibirien vor.

Fünf Kilometer Heuschrecken.

Die biblische Heuschreckenplage über Palästina.

Wolken von Heuschrecken erschienen kürzlich über Jericho und flogen in der Richtung nach Jerusalem. Aber, genau wie es die Bibel erzählt, erhob sich auch hier ein Sturm, der die Heuschrecken von ihrem Kurs abtrieb. Das Ackerbauministerium will den Versuch machen, der Heuschreckenplage durch Verwendung von Flammenwerfern Herr zu werden. Reisende, die von Transjordanien in Jerusalem ankamen, berichteten, daß zwischen Maan und Amman Heuschreckenschwärme in einer fünf Kilometer langen Front einherzogen.

Frühlingsgedanken.

Ich sitze am Fenster und blicke traumverloren über die Straße und den Platz an der Kirche. Die Menschen eilen an meinem Fenster vorüber, ihren Wohnungen zu. Es ist ein linder Februarnachmittag. In den Kronen der Parkbäume hantieren die Gärtner mit ihren langen Baumsägen. Sollte der Winter schon an das Ende seiner Regierungszeit gekommen sein? Fast will es so scheinen.

Ein Geräusch auf der Straße läßt mich aufwachen aus düsteren Gedankengängen. Kinder sind es, Arbeiterkinder, die mit Fahnen und lustigem Gesang durch die Straßen ziehen. Freudig glänzen die Augen und schauen so trotzig und kampfesmutig in den grauen Tag. Sie singen das Lied von der neuen Zeit, die mit ihnen ziehen soll, einer besseren Zeit, der Freiheit, entgegen. „Mit uns zieht die neue Zeit — — —"

Der Gesang verliert sich im grauen Nebel des nahen Abends.

Wieder ist es still über der Straße und dem weiten Platz, und meine Gedanken wandern der Zeit voraus, in den Frühling, in den goldenen lachenden Sonnenschein. Auf stiller, sonniger Wiese liegt noch der Morgentau auf den Blumen und Gräsern und blinkt in der Sonne wie gleißendes Gold. Die Vögel singen ihre Morgenlieder und freuen sich des neuen Tages.

Da kommt auf der Landstraße ein Zug Kinder geschritten. Fahnen flattern über ihren Häuptern. Und hell klingen wieder die Stimmen: „Mit uns zieht die neue Zeit." Bald tummeln sich die Kinder auf der Wiese in fröhlichem Spiel und Tanz. Jubel tönt laut in den lustigen sonnigen Frühlingstag. Schnell, viel zu schnell vergeht der Tag der Freude und Freiheit. Die graue Großstadt wartet schon wieder auf ihre Kinder mit grauem Elend und Sorge. Der morgige Tag wartet mit den dumpfen Schulstuben.

Ein heftiges Geklingel schreckt mich auf. Draußen ist es dunkel geworden und die Gaslaternen lassen ihr fahles Licht über die Straße geistern. Vermummt eilen die Menschen fröstelnd an meinem Fenster vorüber. Es ist ja noch nicht Frühling; mir träumte es ja nur.

Da klingelt es wieder, als risse jemand meine Türklingel ab. Ich öffne und lasse meine kleinen Freundinnen und Freunde eintreten. Heute soll ja der Gruppenabend in meiner Stube abgehalten werden, weil das Heim renoviert wird. Und wie eine Gedankenübertragung schien es mir, als meine kleinen Freunde mich bitten, ihnen etwas vom Frühling zu erzählen. Und ich erzähle ihnen, was ich an meinem Fenster geträumt und wie wir im kommenden Frühjahr auch bestimmt auf Fahrt gehen und uns draußen austummeln wollen. Von der alles erfreuenden und belebenden Sonne sprechen wir, von Spiel und Tanz, von den Schönheiten des Frühlings. Auch der bunten Blumen und schlanken Gräser gedenken wir, und der Vögel bunter Chor zog an uns vorüber.

Viel zu schnell entschwinden uns die wenigen Stunden, die wir fröhlich beisammen waren. Vergessen waren Kummer und Sorgen des Alltags für wenige und doch so freudige Stunden. Die sonst so gleichgültigen Großstadtaugen der Kinder erglänzten in stiller Vorfreude kommender Fahrten, und hell erklangen die Stimmen: „Mit uns zieht die neue Zeit!"

E. B.

Die Männer um Sibylle Wengler.

Roman von Jolante Marès.

(38. Fortsetzung).

„Herr von Rastorf war schon dort. Er trat mir am Eingang entgegen."

„Wissen Sie, um welche Zeit das gewesen ist?"

„Es muß Punkt zwei Uhr gewesen sein."

„Woher wissen Sie das so genau?"

„Ich kam unterwegs an einer Uhr vorbei, da berechnete ich, daß ich sehr pünktlich eintreffen mußte."

„Frau Eickstedt, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß drei Verdachtsmomente gegen Sie vorliegen: die direkte Täterschaft — Mitwisserschaft — und Anstiftung zum Mord. Kann der Beweis erbracht werden, daß Sie in der Zeit zwischen zwölf und zwei Uhr vom Ort der Tat entfernt gewesen sind, so scheiden Sie als Täterin aus. Können Sie Personen angeben, die Sie gesehen oder mit denen Sie gesprochen haben?"

„Ich sprach mit dem Chauffeur. In der Konditorei setzte sich ein Herr an meinen Tisch und versuchte, eine Unterhaltung mit mir anzuknüpfen."

„Der Chauffeur läßt sich ermitteln, wenn er keine Erfindung ist. Vielleicht auch der betreffende Herr."

* * *

Mit dem Aufwand aller ihr zu Gebote stehenden Energie hatte Sibylle sich aufrecht gehalten. Wieder in ihr Haftzimmer zurückgebracht, sank sie zusammen.

Jetzt erst, als sie vor dem Untersuchungsrichter stand, hatte sie die Gefahr erkannt, in der sie und Rastorf schwebten.

Wer hatte den Schuß getan?

Wie eine spitze Nadel bohrte sich die Frage in ihr Hirn.

Wenn ein Wunsch töten konnte, so hätte sie wohl als Täterin in Frage kommen können. Niemals laut geworden, hatte sie den Wunschgedanken einem anderen eingeben können? — War sie schuldig geworden? — Schuldig vor sich selbst?

Doktor Sun kannte ihre Gedankenwelt, ihr Wünschen, ihr Hoffen. Wenn er die Tat begangen, war sie weniger schuldig als er?

Aber mußte er es denn gewesen sein? Eickstedt hatte sicher viele Feinde. Es war nur ein unglückliches Zusammentreffen, daß er an dem Tage ermordet wurde, der ihrer Auseinandersetzung folgte. Der Täter mußte gefunden werden, damit der Verdacht gegen Rastorf sich nicht verdichtete.

Doch mit einem Sprung ihrer Gedanken war Sibylle wieder in dem engen Kreise, der sie mit Rastorf und Dr. Sun verband und den sie um Eickstedt gezogen hatten. Und plötzlich fühlte sie, wie eine Schwere sich auf sie niedersenkte, die ihr den Atem benahm.

Rastorf hatte gesagt, daß er Eickstedt zwingen werde, ihr die Freiheit zu geben — — —

Sibylles Gedanken wirbelten durcheinander. Sie mußte an die Nacht denken, in der Eickstedt vom Schlag getroffen zwischen ihnen am Boden gelegen. Da hatten ihre Augen sich getroffen, und sie hatten das eigene Wünschen in den Augen des anderen erkannt.

War dieser Wunsch ausgereift zur Tat?

* * *

„Sie haben kurz nach zwölf Uhr den Flugplatz in Staaken verlassen, sind zu Fuß nach dem Stadion gewandert. Sie müssen zugeben, Herr von Rastorf, daß dieser Spaziergang gravierend für Sie ist."

Mit verschränkten Armen, fest zusammengepreßten Lippen, stand Rastorf vor dem Untersuchungsrichter. Seine Augen begegneten den forschenden Blicken, und er erwiderte: „Aus diesem Umstand allein können Sie noch keine Schuld konstruieren."

„Es sprechen noch mehr Umstände für die Schuld Ihrerseits. Die unglückliche Ehe, das Verhältnis, in dem Sie zu Frau Eickstedt standen — —"

„Herr Eickstedt war siebenunddreißig Jahre älter als seine Frau. Er hat mich in sein Haus gebeten, trotzdem er wußte, daß ich mich um die Liebe seiner Frau bewarb."

„Sie hofften, daß er die Ehe lösen würde?"

„Frau Eickstedt blieb in dieser Ehe nur aus übertrieben starkem Pflichtgefühl heraus. Ich versuchte, sie zu bestimmen, die Tyrannei, die der Mann auf sie ausübte, zu brechen."

„Hatten Sie denn nicht daran gedacht, daß Herr Eickstedt seine Einwilligung zur Scheidung bei einem böswilligen Verlassen versagen könnte?"

„Ich muß zugestehen, daß ich auf den Gedanken nicht gekommen bin, trotzdem er dem boshaften Charakter des Mannes durchaus entsprach."

„Deswegen gerieten Sie nun auch in Harnisch, als es sich herausstellte, daß Herr Eickstedt niemals in eine Scheidung willigen würde."

„Sein Verhalten war von Niedertracht erfüllt und empörte mich ungemein."

„Sie hatten also Grund, ihn zu hassen?"

„Um ihn zu hassen, war mir sein Charakter zu minderwertig. Ich habe ihn verabscheut, weil er die Frau in diese Ehe gezwungen hat."

„Warum hat sie sich zwingen lassen?"

„Ich bemerkte schon einmal — aus Pflichtgefühl. Aber das gehört wohl nicht hierher, Herr Untersuchungsrichter?"

„Der kleinste Umstand könnte dazu beitragen, die Schuld der Frau Eickstedt in einem mildernden Lichte erscheinen zu lassen."

Ueber Rastorfs Gesicht lief ein Zucken. Seine Blicke suchten die Augen hinter den funkelnden Brillengläsern. Wie der dunkle Klang einer Glocke schwang seine Stimme, als er sagte: „Inwiefern soll Frau Eickstedt schuldig sein?"

(Fortsetzung folgt)

Vorbereitungen für den Ozean-Luftverkehr.

Die Deutsche Lufthansa will den Verkehr nach Uebersee einrichten. — Neue Wasserflugboote.

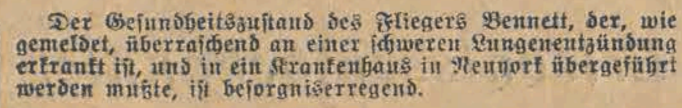
Die Deutsche Lufthansa in Berlin hatte für Montag Vertreter der Presse eingeladen, um ihnen ihre neuen großen Wasserflugboote auf dem Wannsee vorzuführen. Ueber die Stellung der deutschen Lufthansa zum transozeanischen Luftverkehr betonte Direktor Merkel, daß die Sachverständigen sich darüber einig sind, daß ein Weg gefunden werden kann, der das Gefahrenmoment bei Ueberseeflügen ebenso erfolgreich ausschaltet, wie es bei den Ueberlandflügen schon geschehen ist.

Die Lufthansa betrachtet es als ihre vornehmste Aufgabe, möglichst bald zur Einrichtung von regelmäßigen Streckendiensten nach Uebersee zu gelangen. Die Zusammenarbeit mit der Schiffahrt erscheint hierbei gegeben. Ob zunächst nur Post- und Expreßdienst in Frage kommt, oder ob die nächsten Jahre schon einen beschränkten Passagierdienst sehen werden, kann erst nach praktischer Erprobung der jetzt im Bau befindlichen Typen entschieden werden. Direktor Merkel wies darauf hin, daß die Schiffsreise Nordsee—Neuyork sieben Tage dauere, das Seeflugzeug aber nur zwei Tage brauche. Die Strecke Nordsee—Buenos Aires erfordere für das Schiff 18 Tage, für das Seeflugzeug nur vier Tage. Direktor Merkel schloß mit Worten warmer Anerkennung für die heldenmütigen Leistungen der „Bremen"flieger.

Diese Ausführungen wurden von Direktor Milch durch Einzelheiten über die Vorbereitungen zum transozeanischen Luftverkehr erweitert. Er gab einen Ueberblick über

die technischen Bedingtheiten

der einzelnen Seemaschinen, wobei er namentlich Junkers G 24 auf Schwimmern und den Dornier-Wal nannte. Schon in diesem Jahre kommt erstmalig ein Streckenverkehrsflugzeug in größeren Ausmaßen von neun bis elf Tonnen zum Einsatz, der Rohrbach-Rocco und der Dornier-Superwal. Zusammenfassend bemerkte Direktor Milch noch, daß die Lufthansa vom Verkehrsstandpunkt aus für den Ozeanverkehrsflug ausreichende Seefähigkeit und Mehrmotorenanlage fordert, deren fliegerische Eigenschaften es erlauben, den Flug auch bei Ausfall eines Teiles der Motorenkraft fortzusetzen. Sobald die Entwicklung soweit fortgeschritten ist, wird die Lufthansa auf verkehrsmäßiger Grundlage und im Zusammenwirken mit den beteiligten Ländern einen Luftverkehr von Deutschland nach Süd- und Nordamerika einrichten.



Der Gesundheitszustand des Fliegers Bennett, der, wie gemeldet, überraschend an einer schweren Lungenentzündung erkrankt ist, und in ein Krankenhaus in Neuyork übergeführt werden mußte, ist besorgniserregend.

Ein Franzose startet zum Ozeanflug.

Letzter Probeflug „Lathams".

Die beiden französischen Marineflieger Guilbaud und de Cuverville sind mit dem für einen Transozeanflug bestimmten Wasserflugzeug „Latham" Donnerstag früh in Le Bourget zu einem letzten Probeflug vor dem Ozeanstart aufgestiegen. An Bord des zweimotorigen Flugzeuges, das auf seinem Ueberseefluge mit 8300 Kilogr. belastet sein wird, befinden sich außer den beiden Piloten, den beiden Mechanikern und einem Funker Admiral Frochot, der Leiter der Marineluftschiffahrt. Das Flugzeug soll einen 18stündigen Flug in Richtung Paris—Marseille und zurück zurücklegen.

Das Wasserflugzeug des Marinefliegers hat den Flug über Marseille hinaus ausgedehnt. Es wurde nachmittags westlich von Ajaccio gesichtet.

Das Weltraumschiff — die neue Idee.

Die Luftrakete der Opelwerke. — Raab wird sie steuern.

Die Vorbereitungen für den ersten Start des Opel-Raketen-Rennwagens auf der Avus stehen, wie aus Rüsselsheim gemeldet wird, kurz vor ihrem Abschluß. Der neue Wagen, der auf Grund der Ergebnisse der Versuchsfahrten auf der Opelrennbahn konstruiert wurde, ist bereits soweit fertiggestellt worden, daß mit dem Start auf der Avus am 18. Mai zu rechnen ist. Nach Beendung der Versuchsfahrten auf der Avus, wo natürlich nur verhältnismäßig geringe Geschwindigkeiten zugelassen sind, wird der Wagen zu einem Angriff auf den Automobilweltrekord eingesetzt werden. Der Wagen wird von Fritz v. Opel gesteuert werden. Ebenso schreitet der Bau der ersten Luftrakete schnell vorwärts. Schon seit Wochen laufen Hunderte von Gesuchen von Leuten ein, die sich als Passagiere für das Weltenraumschiff zur Verfügung stellen. Ingenieure, Flieger, ehemalige Offiziere, ja sogar Damen, erklären sich bereit, ihr Leben für die neue Idee einzusetzen. Unter all diesen Gesuchen haben sich die Opelwerke für den bekannten Flieger Raab entschieden, mit dem gestern ein Vertrag abgeschlossen wurde. Raab wird also der erste Mensch sein, der mit Raketenkraft in die Stratosphäre geschossen werden wird.

Zusammenstoß in der Luft.

Auf dem Böblinger Flugplatz stießen Donnerstag in der Luft zwei Flugzeuge der Sportfliegerschule zusammen. Beide Maschinen erlitten Beschädigungen. Die eine konnte landen und der Pilot blieb unverletzt, die andere stürzte ab und begrub den Führer, den 29jährigen Gewerbeoberlehrer Gerhard Knopp aus Essen, unter sich. Er war sofort tot.

Eine jugendliche Vatermörderin.

Im Schlaf mit einer Hacke erschlagen.

Vor dem Schwurgricht zu Eger hatte sich die 20jährige Haustochter Marie Lill aus Neuroßlau bei Karlsbad zu verantworten. Sie hat am 16. Juli v. J. ihren schlafenden Vater mit einer Hacke erschlagen. Nach der Tat zertrümmerte sie eine Fensterscheibe, um einen Raubmord vorzutäuschen. Durch das Klirren der Scheibe wurde jedoch die Mutter aufmerksam. Die Täterin suchte die Schuld auf ihren Bräutigam zu schieben, der ebenfalls verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Die Angeklagte hat nunmehr ein Geständnis abgelegt, versuchte aber bei ihrer Verhaftung auch ihre Mutter verdächtig zu machen. Das Urteil wird erst in einigen Tagen verkündet werden.

Bergwerksunglück im Donezbecken.

Drei Tote, sieben Verletzte.

Infolge Einsturzes eines Schachtes in einem Bergwerk des Donezgebietes wurden drei Bergarbeiter getötet, sieben verletzt.

*

Die Zahl der Toten bei dem Grubenunglück auf Zeche Holland I—II bei Gelsenkirchen hat sich auf vier erhöht, da der eine der Schwerverletzten gestern nachmittag im Knappschaftskrankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Die drei anderen Verletzten befinden sich außer Lebensgefahr.

Der Mann mit dem bösen Blick.

Der Jettatore. — Ein Todesopfer des Aberglaubens und der Dummheit.

Nirgends auf der Welt ist der Aberglaube vom „bösen Blick" so verbreitet, als in Süditalien. Wenn dort von einem Menschen erzählt wird, er sei ein „Jettatore", ein Mann mit dem bösen Blick, dann ist sein Leben vernichtet, dann ist ihm nicht mehr zu helfen. Ein solcher Mensch wird da unten gemieden wie ein Pestkranker; er kann keinerlei Beruf ausüben, weil er keinerlei Kundschaft finden wird. Das ist nicht Bosheit, sondern Dummheit; denn man ist überzeugt davon, daß ein Mensch mit dem bösen Blick jedem, den er ansieht, Unheil und Verderben bringen muß. Keinerlei Aufklärung, keine gütige Belehrung und keine strengen Strafen haben bisher irgend etwas gegen diesen grotesken Aberglauben ausrichten können. Und erst jetzt wieder ist ein junges, hoffnungsvolles Leben darüber zugrunde gegangen.

Der Richter Cavaliere R. Leone galt als einer der zukunftsreichsten und tüchtigsten Juristen Italiens, und man hatte ihm einen hohen Richterposten in Sizilien übertragen. Er fungierte in dieser Eigenschaft als Vorsitzender in dem Prozeß

die ersten verhafteten Komplicen

der Räuberbande von Maffia. Bei einer Verhandlung verweigerte nun einer der Verbrecher die Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen mit der Begründung, er stelle sich diesem Gericht nicht, weil der Vorsitzende den bösen Blick habe. Der Räuber wurde natürlich trotzdem verurteilt; aber auch dem Richter Leone war in diesem Prozeß das Todesurteil gesprochen worden. Er konnte sich in Sizilien nicht mehr halten, auch seine Verlobung mit einer Kaufmannstochter ging zurück. Seinem Gesuch um Versetzung wurde stattgegeben, und er kam in die Nähe von Turin. Hier ging zuerst alles gut, bis das Gerücht von des Richters bösem Blick auch hier durchgesickert war. Man boykottierte ihn; wenn auch die aufgeklärten Intellektuellen des Städtchen — man ist hier wenigstens in den oberen Bevölkerungsschichten über den sizilianischen Aberglauben hinweg — Leone zu halten suchten, die Masse ruhte nicht, bis der Arme auch hier die Waffen streckte, und sich wieder versetzen ließ.

Die Justizverwaltung ließ an die Vorgesetzten Leones in seinem neuen Wirkungskreis die Aufforderung ergehen, mit allen Mitteln gegen die über Leone kursierenden Gerüchte anzukämpfen.

Vergebens! Es dauerte nicht lange, und der Richter sah sich wieder diesem Wall von Feindschaft und absoluter Abwehr gegenüber. Niemand suchte ihn beruflich auf,

er konnte in keine Gesellschaft eingeladen werden,

das Kaffeehaus leerte sich in dem Moment, in dem er es betrat, und die Theaterdirektion weigerte sich, ihm eine Karte zu verkaufen, weil die Künstler nicht spielten und die Zuschauer das Theater verließen, wenn Leone auftauchte.

Niemand wird sich wundern, wenn der Unglückliche nun am Leben verzweifelte. Dieser Tage hatte man ihn gefunden, in seinem Schlafzimmer, mit einer Kugel im Gehirn. Ohne eine Zeile des Abschieds! Und es nützt nichts, wenn die aufgeklärten und vernünftigen Italiener außer sich sind darüber, daß man machtlos ist gegenüber der undurchdringlichen Dummheit ihrer Landsleute, gegen solchen Aberglauben, der sie den afrikanischen Negern an die Seite stellt.

Liebe macht blind.

Das Kohlensäure-Natron.

Ein Apotheker in Reims (Frankreich) hat die Wahrheit dieses Sprichwortes in verhängnisvoller Weise erfahren müssen. Er war heimlich verlobt mit einer hübschen jungen Dame, die ihn bisweilen in seinem Laden zu besuchen pflegte, wo die Liebenden die geschäftsstille Zeit mit einem Plauderstündchen angenehm auszufüllen wußten. Dies war auch einmal wieder der Fall, als ein eiliges Rezept anzufertigen war, und noch ganz im Banne der Unterhaltung mit der Angebeteten vergriff sich der Apotheker und setzte dem Mittel anstatt der vorgeschriebenen Menge kohlensauren Natrons ein ähnlich aussehendes weißes Pulver zu, das aber ein stark wirkendes Rattengift war.

Die Patientin, die das Mittel einnahm, starb binnen vierundzwanzig Stunden. Da ihr Zustand keineswegs besorgniserregend gewesen war, konnte sich der Arzt den unglücklichen Ausgang gar nicht erklären, bis ihn die Vergiftungserscheinungen auf den Gedanken brachten, den Rest der Medizin zu untersuchen. Es kamen nun zunächst die Verwandten der Toten in den Verdacht, sie beseitigt zu haben, um sie zu beerben. Während sie sich aber noch in der Untersuchungshaft befanden, legte der von Gewissensbissen gefolterte Apotheker ein rückhaltloses Geständnis ab. Er wurde mit sechs Monaten Gefängnis und Entziehung der Konzession bestraft und muß außerdem den Hinterbliebenen seines Opfers noch 157 000 Franken Schadenersatz zahlen.

Von 20000 Volt nicht getötet.

Der Unfall eines Schlosserlehrlings.

Ein bei der Firma Schmuck & Elbe in Henselheim beschäftigter Schlosserlehrling geriet in der Fabrik an die 20 000 Volt starke Stromleitung. Er wurde vom Schlag zur Seite geschleudert, konnte jedoch durch sofortige Wiederbelebungsversuche trotz schwerer Brandwunden an Händen und Füßen am Leben erhalten werden. Es ist das wiederum eine Bestätigung der ärztlichen Erfahrung, daß unter Umständen selbst enorme Stromstärken und -spannungen den Tod nicht herbeiführen.



Ein vierblättriges Kleeblatt.

Der Leuchtturmwärter und seine Gäste.

Still und friedlich lebte das Ehepaar Le Temple auf dem kleinen Eiland Greenly Island, bis eines Tages Gäste vom Himmel schneiten, die mit einem Schlag die kleine Insel und ihre Bewohner in den Mittelpunkt der Weltaufmerksamkeit rückten. Der Leuchtturmwärter hat, obwohl die Insel vollständig abgeschlossen war und der Verkehr mit dem Festland erst in einigen Wochen wieder aufgenommen werden sollte, gastfreundlich alles mit seinen Pfleglingen geteilt, die ihm dafür warme Worte der Anerkennung widmeten. Unser Bild zeigt das Kleeblatt, daß dem Photographen mit vergnügter Miene in den Arm lief: Links Hauptmann Köhl, daneben Frau Le Temple, Freiherr von Hünefeld, und der Leuchtturmwärter John Le Temple.

Ein böhmischer Grosavescu-Prozeß.

In der südböhmischen Kreisstadt Pisel begann dieser Tage ein Sensationsprozeß, der in mehrfacher Hinsicht an den Wiener Mordprozeß gegen die Frau des Tenors Grosavescu erinnert. Die Frau des Gymnasiallehrer Lepeschka hatte am 6. September 1927 ihren um 30 Jahre älteren Mann erschossen.

Die Angeklagte lernte als 19jährige Lyzeumschülerin ihren damals 48 Jahre alten Mann durch eine Zeitungsanzeige kennen. Man heiratete etwas eilig und ein Vierteljahr nach der Hochzeit gebar die junge Frau ein Mädchen. Der Gatte hegte Zweifel an seiner Vaterschaft. Die Ehe gestaltete sich bald unglücklich, zumal der Mann krankhaft geizig war. Das Kind mußte bei Verwandten untergebracht werden.

Anläßlich seiner Ferienreise lernte Frau Lepeschka nun einen Italiener kennen. Der Gatte erklärte, er habe nichts gegen dieses Verhältnis einzuwenden. Der Italiener wurde Tage in der ehelichen Wohnung freundlich aufgenommen und verschwand dann auf immer. Schon seit langem hatte das Ehepaar Lepeschka das eheliche Zusammenleben aufgegeben. Die Frau äußerte mehrfach Selbstmordgedanken und leitete schließlich die Scheidung ein.

Wegen einer Nichtigkeit kam es eines Tages zu einem schweren Streit. Die Angeklagte griff zum Revolver und erschoß ihren Mann gerade in dem Augenblick, als er in einer Prager Zeitung den Grosavescuprozeß las. Die Frau erklärte vor Gericht, sie habe das Elend ihrer Ehe nicht mehr ertragen können und im Affekt die Tat vollbracht.

Er jagt keine Tiger mehr.

Für immer kuriert.

Der Traum des Mr. Delews aus Idaho (U. S. A.) war der Besitz eines Jagdgefildes in Indien. Seine geschäftlichen Transaktionen gediehen so gut, daß er seinen Traum endlich in die Wirklichkeit verwandeln konnte. Nach Bombay ging ein großer Dollarscheck ab, und nach einigen Wochen kam die Antwort, das Jagdgefilde und die dazugehörigen Bestien stünden bereit. Mr. Delews reiste ab, kam in Indien an und wandelte stolz mit vorgehaltener Flinte unter den Riesenbäumen seines indischen Besitzes. Auf einmal gabs im Dschungel einen Riß, aus dem Riß schnellte ein gewaltiger Tiger, versetzte dem Jäger einen Tatzenhieb, so daß er mit gebrochenem Genick zu Boden stürzte und tot war.

Das große Tiersterben. Wieder sind zwei Säugetierarten durch das schonungslose Morden des Menschen vom Aussterben bedroht: 3000 Walfische fallen alljährlich den Walfischfängern und schwimmenden Tranfabriken zum Opfer, 5½ Millionen Opossums werden jedes Jahr auf dem Altar der Mode hingeschlachtet.

Die Scheidung der Verschollenen. Die Romanschriftstellerin Agatha Christie, die vor einiger Zeit auf drei Wochen verschwand und von über 20 000 Personen in einem Walde in der Nähe von London auf Veranlassung der Kriminalpolizei „gesucht" wurde, während sie sich in einem Sanatorium im Norden des Landes aufhielt, ist jetzt von ihrem Gatten, einem Obersten a. D., geschieden worden.

Die Ohren als Erkennungszeichen.

Sicherer als Daktyloskopie.

Obgleich sich das allgemein eingeführte Fingerabdruckverfahren bei der Identifizierung von Verbrechern zumeist als unfehlbar erweist, muß man gleichwohl doch mit der Geschicklichkeit eines raffinierten Verbrechers rechnen, der es versteht, mit Hilfe von Gummistempeln die Linienzeichnungen der Hand zu korrigieren. Es besteht deshalb auch die Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit im polizeilichen Erkennungsdienst das Verfahren des Fingerabdrucks dem der Vergleichung der Ohrmuscheln Platz machen wird. Wie aus Paris gemeldet wird, ist die dortige Polizei mit der Ausarbeitung eines Klassifizierungssystems auf Grund der Form und des Schnittes der Ohren beschäftigt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß auch nicht zwei menschliche Ohren in Form und Schnitt einander gleichen. Die ursprüngliche Gestalt kann auch nicht auf operativem Wege geändert werden, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen. Während überdies die Fingerabdrücke nur mit Zustimmung des betreffenden Individuums oder unter Anwendung von Gewalt genommen werden können, kann das Ohr in aller Ruhe genau studiert und selbst photographiert werden, ohne daß sein Besitzer von dieser Feststellung etwas merkt. Solche photographischen Ohraufnahmen dürften bald systematisch in Sammlungen vereint sein, die gegebenenfalls in gleicher Weise zur Bestimmung der Identität von Verbrechern herangezogen werden, wie heute die in den Polizeiarchiven befindlichen Sammlungen von Fingerabdrücken.

Wenn große Männer lieben . . .

Aus den Erlebnissen bekannter Künstler.

Von ANTONY PRAGA.

Dumas — ein Komiker der Liebe.

Phantastische Leidenschaften eines dichterischen Genies: Er hat einen Hof von Schmarotzern um sich, er heiratet in höchst unromantischer Weise und stirbt in Armut.

(2. Fortsetzung.)

Eine andere frühe Leidenschaft, die für Adela Dalvix — können wir beiseite lassen und gleich zu Marie Catherine Labay übergehen, die er in Paris kennenlernte, und von der nichts Wichtigeres zu sagen ist, als daß sie die Mutter des jüngeren Dumas wurde.

Marie Labay war eine junge Schneiderin, die sich mit ein paar Nähmädchen ganz gut durchbrachte. Sie und Alexander, der damals Schreiber im Dienste des Herzogs von Orleans war, wohnten in demselben Hause und sahen sich oft.

Dumas war damals 22 Jahre alt und wußte schon genau, was er im Leben wollte; er wollte ein großer Dramatiker werden und betrachtete seine Schreibertätigkeit als eine Art Vorstudium.

Eine überschäumende Wildheit, an der sein Blut schuld war, gärte in ihm. Er wollte unbedingt berühmt werden. Lärm in der Welt machen — aber vorderhand ging es ihm noch herzlich schlecht. Außerdem fühlte er sich einsam.

Es war unvermeidlich daß in einem solchen Augenblick eine Frau Bedeutung für sein Leben bekommen mußte. Ihrerseits fand die junge Marie

den seltsamen Burschen mit dem wirren Haar,

dem braunen Gesicht, und den wulstigen Lippen ganz annehmbar.

Sie liebten sich und wurden bald, woran sie eigentlich nicht gedacht hatten, Eltern.

Der Sohn, der ihnen im Jahre 1824 geboren wurde, sollte einmal als der Verfasser der Kameliendame und von Demi-monde berühmt werden.

Aber die literarischen Erfolge des Sohnes gehen uns hier nichts an. Man weiß, daß sein Werk so umfassend ist, daß er es nur mit Hilfe von zahlreichen Mitarbeitern zustande bringen konnte. Uns interessiert aber Dumas hier nur als der sorglose sentimentale Liebhaber, der große Verfasser von Monte Christo, wie er in der Villa Monte Christo inmitten eines Schwarms von Schmarotzern, Schauspielerinnen und Frauen aus dem Volk lebte.

Bevor wir uns diesem Schauspiel zuwenden, müssen wir von Melanie S. sprechen, von Marie Dorval und auch von der Heirat, die er schloß, und bei der er sich genau so komödiantenhaft benahm, wie bei all seinen anderen Liebesgeschichten.

Zuerst kam Melanie. Sie war Schauspielerin und ihr Liebesleben mit Dumas überdauert das bei ihm in solchen Fällen sonst übliche Zeitmaß. Sie gebar ihm eine Tochter, Marie Alexandra, die auch einen gewissen literarischen Ruf erlangte, die Mutter selbst wurde ihm natürlich bald gleichgültig.

Dann war da Marie Dorval, die auch Schauspielerin war und Dumas auf der Straße nachlief und ihn bat, sie zu küssen.

Während ihr Gatte verreist war,

richtete sich Alexander in seinem Arbeitszimmer häuslich ein. Dumas hieß bei ihr „mein guter Hund". Schließlich wäre von Ida Ferrier zu reden, die ebenfalls Schauspielerin war. Eine Zeitlang war sie seine Geliebte, und da er sich auf solche Dinge nicht gut verstand, hatte er die Kühnheit, sie zu einem Ball mitzunehmen, den der Herzog von Orleans gab.

Der Herzog sagte im scharfen Ton zu Dumas: „Ich erwartete, Sie würden mir Ihre Frau vorstellen."

Die Folge davon war, daß Dumas Ida tatsächlich heiratete. Natürlich war es dann mit der Liebe aus. Vorher war es sehr gut gegangen. Jetzt stellte sich heraus, daß die beiden gar nicht zu einander paßten und so kam es zur Trennung.

Nun kommen wir, wenn wir ein paar unwichtigere Liebesgeschichten beiseite lassen, zum Leben in der Villa Monte Christo und zu der menschlichen Menagerie, die es dort zu sehen gab.

Nichts charakterisiert die ganze Art Dumas' besser als dieser merkwürdige Abschnitt seines Lebens. Sein Humor, seine außerordentliche Unordnung, sein Fleiß, sein Genie — alles offenbarte sich hier.

Höchst ungewöhnlich sah es in dieser Villa in St. Germain aus. Er ließ sie mit Türmchen, orientalischen Minaretts, Pavillions ausbauen, er legte künstliche Teiche, einen Wasserfall, eine Insel an. Es gab ein Miniaturtheater, eine Gemäldegalerie, ein Vogel- und ein Affenhaus. Und schließlich war da noch des Meisters Arbeitszimmer, ein Kiosk

mit einer blau bemalten Decke mit goldenen Sternen.

Dies merkwürdige Gebäude war mit einem Haufen ebenso merkwürdiger Gäste — Zigeuner, Schmierenschauspielern, bohèmehaften Literaten angefüllt. Unter irgendeinem Vorwand blieben die Leute unendliche Zeit da — bei freier Wohnung und Kost konnten sie sich nichts besseres wünschen. Und die Unmenge von Frauen, die immer hinkamen!

Man lebte sehr opulent, obgleich eigentlich nie Geld da war. Geschäftsleute waren die einzigen Menschen, für die Dumas nicht gern die Börse aus der Tasche zog, und doch verstanden auch die es mit allerhand Listen, ihn zum Zahlen zu bringen, wenn er überhaupt noch etwas hatte.

Alexanders Großmut nahm die seltsamsten Formen an. Während vieler Monate hielt er sich einen Mann, dessen einzige Beschäftigung darin bestand, einmal im Tag die Temperatur vom Thermometer abzulesen.

Trotz aller Erfolge, welche die Drei Musketiere und seine anderen Bücher hatten, konnte natürlich eine solche Lebensführung nicht von langer Dauer sein.

Allmählich wurden die Geschäftsleute und somit auch die Armut Herr über ihn, und obgleich auf die Villa Monte Christo noch die Villa Catinat folgte — wo sich, wie das bei Dumas üblich war, die verschiedensten Herrinnen, unter denen „La Gordosa" hervorzuheben wäre, ablösten — ging die Herrlichkeit im Jahre 1851 zu Ende.

Bevor er in Catinat wohnte, hatte sich Dumas in Brüssel aufgehalten — es war mehr ein politisches Exil als eine Flucht vor den Gläubigern. Nachdem er aus Catinat fort mußte, ging er nach Paris.

Der Skandal.

Noch regierte La Gordosa über seinen Haushalt und ging erst nach vielen stürmischen Szenen. Dann kam noch der lächerliche Skandal mit Ada Menken und dem Photographen. Es ist eine unerquickliche Geschichte und wir wollen uns mit ihrer Erwähnung begnügen.

Nun ging es rasch bergab. Obgleich Dumas noch immer der leichten Liebe huldigte, wurde er doch zusehends alt.

Es war kein schönes Leben mehr. Er wurde arm, richtig unbemittelt und dazu noch krank. Die Kräfte verließen ihn, erst die des Geistes, dann die des Körpers.

Seine Kinder sorgten bis zum Ende für ihn; sie brachten ihn nach Puys, einem ruhigen Oertchen in der Nähe von Dieppe.

Dort starb er im Dezember 1870 nach einem verschwenderischen Leben. Jedenfalls aber war er viel geliebt worden und hatte Liebe verdient.

Seine größte Leidenschaft bestand aber darin, zu leben und zu schreiben, und beides vollbrachte er mit der Kraft eines Herkules.

*

Gainsboroughs mysteriöse Frau.

Die romantische Ehegeschichte eines großen Künstlers.

Die Liebesgeschichte von Thomas Gainsborough ist eine von denen, die den Beweis erbringen, daß auch ein Genie glücklich verheiratet sein kann. Nichts Tragisches, keine Enttäuschung liegt verdunkelnd über ihr. Sie ist ohne tränenreiche Ekstasen und ohne zerstörendes Herzeleid, und es fehlen ihr die Katastrophen, von denen die Lebensgeschichte mancher großer Männer angefüllt ist.

Es ist einfach die Geschichte eines jungen Burschen, der sich verliebte, früh heiratete und einer der besten Maler seit den glorreichen Zeiten der Renaissance wurde. So verlaufen die äußeren Umrisse seines Lebens.

Aber in diesem Rahmen spielt sich eine andere Geschichte ab, die eines impulsiven, kühnen, sorglosen Genies, das in der Welt des Reichtums und der Schönheit verehrt wird, zu frühem Ruhm kommt, aber seine Vollendung zu gutem Teile dem Einfluß seiner Frau dankt.

Man hat von ihm gesagt, daß er das Leben leicht auffaßte, und es verhielt sich in der Tat so, daß ihm Erfolge in der Welt nicht schwer fielen. Er kannte und malte die berühmtesten Schönheiten seiner Zeit — und nicht alle dieser Frauen waren wegen ihrer Tugend berühmt — und er selbst war ein Mann mit starken Leidenschaften, höchst lebendig, mit offenem Blick für jede Schönheit und immer nach einer solchen Ausschau haltend.

Drum hat man Gainsborough als ziemlich leichtfertig in seinem Leben geschildert, weil eben so viel Wahrscheinlichkeit dafür vorlag, daß er ein Genießer war.

Doch steht diese Schilderung nicht im Einklange mit seinem Eheleben, das zugleich die Geschichte seiner großen Liebe ist.

Diese Liebe hat Gainsborough zu dem gemacht, was er war,

Eine merkwürdige Liebe, die in den Wäldern seiner Heimat ihren Anfang nahm.

Er war 18 Jahre alt als er nach vierjähriger Abwesenheit nach Sydbury in Suffolk, seinem Geburtsort, zurückkehrte und Margarete Burr antraf, die damals 17 Jahre alt war.

Schon damals war er entschlossen, Maler zu werden, und in den Jahren, die seiner Heimkehr vorausgingen, hatte er sich in London in der Kunst geübt, ohne jedoch zu einem Erfolg zu kommen.

Gainsborough's Vater war ein angesehener Tuchmacher, und obwohl ihn schwere Verluste im Jahre 1733, sechs Jahre nach Gainsborough's Geburt, zum Bankerott zwangen, war er doch imstande gewesen, für eine gute Erziehung seiner Kinder zu sorgen.

Der kleine Thomas leistete jedoch nicht viel in der Schule. Schon früh entwickelte er eine Vorliebe für das Zeichnen, die bald zur Leidenschaft wurde. Im Lernen war er faul, er verbrachte seine Tage lieber mit Papier und Bleistift in den Feldern und Wäldern, als seine Nase in Bücher zu stecken.

Sogar im Schulzimmer selbst zeichnete er andauernd, manchmal sogar auf die Wände.

So entschied man sich denn, daß er die Kunst ernsthaft erlernen sollte, und als er 14 oder 15 Jahre alt war, schickte man ihn nach London.

Hier arbeitete er einige Zeit bei dem Kupferstecher Gravelot, der ihn dann zu dem Maler Francis Hayman, einem der führenden Meister der Akademie in St. Martin's Lane, schickte.

Hayman war nicht nur einer der begabtesten Lehrer dieser Zeit, sondern auch ein Stammgast in Wirtshäusern und bei Hahnenkämpfen. Er liebte das Leben da am besten, wo es am lärmendsten zuging, und daher darf man wohl annehmen, daß Gainsborough, jung und beeinflußbar, wie er war,

ebenso gut Schnäpse wie Farben zu mischen lernte

und die Schönheit nicht nur am akademischen Modell studierte.

Er war in einem Alter, wo jeder Tag eine neue Entdeckung bringt und das Lächeln jeden Mädchens etwas Zauberhaftes an sich hat.

Aber er nahm seinen Beruf ernst, und mietete sich daher nach drei Jahren eine Wohnung in Hattoon-garden und wartete auf Bestellungen, die nicht einliefen.

Zwölf Monate vergingen; er machte gelegentlich ein Porträt für 3 Pfund, ein paar Landschaften, die er unwilligen Käufern für einige Schillinge abließ — und kam dann zur Erkenntnis, daß die Heimat eigentlich doch etwas sehr Schönes sei. Und so ging er nach Hause.

Dort brauchte er sich um das tägliche Brot und um das Dach über seinem Kopf keine Sorgen zu machen, sondern konnte sich völlig seiner Kunst widmen. Tag für Tag wanderte er vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang über die Wiesen und Felder, fand immer neue Gegenstände, die ihn reizten, und übte Hand und Auge. An einem solchen Tage, als er skizzierend am Rande eines Waldes saß, kam Margarete auf ihn zugegangen.

Die Tragödie der Pionierin.

Das Amt mißbraucht. — Vergehen an einer Vierzehnjährigen. — Die russischen Komsomolgen.

In Leningrad ist vor kurzem der Prozeß des Studenten Bakschin verhandelt worden. Er war angeklagt, ein junges Mädchen unter Mißbrauch seiner Stellung verführt und sie später, nachdem sie seine Frau geworden war, zum Selbstmord getrieben zu haben.

Die Angelegenheit spielte sich, wie die „Voß" berichtet, im Milieu der „Pioniere" ab. In Sowjet-Rußland hat die Kommunistische Partei ihre Jugend-Organisation, den „Komsomol", der direkt unter Kontrolle der Partei steht. Der Komsomol umfaßt die jungen Leute beiderlei Geschlechts vom 16. Jahre bis Mitte 20. Dem Kindesalter jedoch widmet die Partei indirekt ihre Aufmerksamkeit. Die Bewegung der „Pioniere" umfaßt die Kinder vom 6. bis zum 16. Jahre. Jeder Besucher Moskaus oder Leningrads wird alsbald bei irgendeiner Gelegenheit die Umzüge der „Pioniere" mit Trommeln, Fahnen und roten Halstüchern bemerken. Die Pionier-Bewegung

nimmt auch Kinder bürgerlicher Eltern auf,

gestattet ihnen zum Beispiel auch die Teilnahme an religiösen Uebungen, sucht aber andererseits sie an das politische Leben durch Veranstaltung von Vorträgen, Versammlungen usw. zu gewöhnen. Die Pionierbewegung wird nach Möglichkeit vom Komsomol aus kontrolliert, der seine Mitglieder mit der Organisation von Pioniergruppen beauftragt.

In einem solchen Lager begann auch die Tragödie der vierzehnjährigen Pionierin Antonia Gutzkow. Sie gehörte einer Gruppe an, mit deren Leitung der Student des dritten Kurses der Leningrader Forstakademie Bakschin, Mitglied des Komsomol, betraut war. Bakschin war, wie die vom Staatsanwalt, der Vorsteherin des Wyburger Pionier-Bezirkes, Frau Ketlinska, vertretene Anklage ausführte, ein kleiner Haremspascha, der jedoch keineswegs das mohammedanische Alkohol-Verbot einhielt. Als ihm vor Gericht vorgehalten wurde,

daß Antonia Gutzkow ja nicht die erste Pionierin gewesen sei,

mit der er intimere Beziehungen unterhielt, gab er kühl zu, daß sein Gedächtnis nicht die lange Reihe behalten könnte. Seine Methode war es, das jeweilig bevorzugte junge Mädchen mit der Leitung der Bibliothek des Pionierlagers, das in der Umgebung Leningrads aufgeschlagen war, zu betrauen. Spirituosen, die der Organisator in der Bibliothek ständig hielt, taten das ihrige dazu. In der Bibliothek war auch ein kleiner Bestand pornographischer Literatur, dessen Erörterung mit der jeweiligen Bibliothekarin auch zur „Methode" gehörte.

Im Fall der vierzehnjährigen Antonia führte Bakschin das gegebene Eheversprechen im Gegensatz zu früheren Fällen aus. Kurz nach der Eheschließung stellte sich auch ein Töchterchen ein. In die Ehe trat auch eine Schwiegermutter mit ein, die für Bakschin alsbald den Vorwand bildete, die ganze Familie zu schikanieren. Er berief sich dabei auf die veralteten sozialen Anschauungen der Schwiegermutter, die mit seinen fortgeschrittenen kommunistischen ständig zusammenstießen. Zu den veralteten Anschauungen gehörte auch, daß die Schwiegermutter ihm Vorwürfe darüber machte,

daß er als junger Ehemann mit einer anderen Pionierin dieselben Geschichten anfing.

Seiner jungen Frau bereitete der Student fortwährende Qualen durch Vorwürfe, daß sie für ihn als Akademiker zu ungebildet und keine passende geistige Gefährtin sei. Nach einer besonders stürmischen Auseinandersetzung verließ Bakschin eines Tages das Haus seiner Schwiegermutter, in dem er wohnte, mit der Drohung, nicht mehr wiederzukommen. Die junge Frau, in völliger Verzweiflung, vergiftete sich mit Sublimat, das Bakschin, offenbar absichtlich, in einer unverschlossenen Büchse zurückgelassen hatte. Mindestens hat er dem Bruder seiner Frau, der ihm noch bei seinem Weggehen nachlief und auf das Gift aufmerksam machte, geantwortet: „Nun, wenn schon! Wen sie nicht mehr leben mag? . . ."

Die Berichterstattung über den Prozeß vermerkt, daß Bakschin ein sehr merkwürdiges Verhalten während der Verhandlung zeigte. Er gab sich weniger als Angeklagter, sondern eher als Referent bei einer Debatte. Seine Verteidigung war charakterisiert durch die sehr selbstbewußte, aber verständnislose Anwendung der in Komsomol-Kreisen gebräuchlichen Phraseologie. Im Pionierlager hätte doch alles nur nach den Beschlüssen des „Lager-Sowjets" stattgefunden, dessen Vorsitzender er allerdings war.

Die böse Schwiegermutter ist für ihn die „dritte Kraft"

Wenn er auch zugibt, unanständig gehandelt zu haben, so hält er doch daran fest, daß der die „Direktiven", die er als organisierter Komsomole für die Pionier-Abteilungen mitbekommen habe, auch treulich eingehalten hätte. Ob er die Antonia unter dem Versprechen der Ehe sich gefügig gemacht hat? „Ja, aber im perspektivischen Sinne." Er meint damit eine unbestimmte Zukunft.

Der Prozeß endigte mit einer Verurteilung Bakschins zu drei Jahren Gefängnis. Er hat bereits weiterreichende Folgen gehabt, da besorgte Eltern ihre Kinder aus den Pionier-Organisationen herausnahmen. Darüber hinaus wird aber in Leningrad mit Recht die Frage erhoben: Wie ist es möglich, daß die Studentenschaft einer Hochschule, wie der Forstakademie, nicht rechtzeitig gegen das ihr bekannte Treiben eines Bakschin einschreitet? Hätte sich die unglückliche Antonia Gutzkow nicht das Leben genommen und in ihrem Abschiedsbrief ihrer Mutter zu Pflicht gemacht, an Bakschin Rache zu nehmen, wäre ihm wohl auch jetzt noch nicht das Handwerk gelegt worden.